

# Gedenkstätten- Nr. 27 / Nov. 2021 / 1,- Euro Rundschau

*Gemeinsame Nachrichten von: Arbeitskreis „Wüste“ Balingen, Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömberg, Ehem. Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Stauffenberg Gedenkstätte Albstadt-Lautlingen, Löwenstein-Forschungsverein Mössingen, Ehem. Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen, Ehem. Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen, Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus, Tübingen*

## Die Nachbarn werden weggebracht.

**Mit den Deportationen im November 1941 beginnt das systematische Morden an Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern.**

*Mit Beiträgen von Martin Ulmer, Barbara Staudacher, Robert Frank, Benedict von Bremen, Ulrike Baumgärtner und Heinz Högerle*



*Julius Kahn, Baisingen*



*Paula Kahn, Baisingen.*



*Friedericke Schweizer, Baisingen.*



*Harry Kahn, Baisingen/Haigerloch*



*Dr. Hans I. Jacobsohn, Baisingen*



*Ruth Marx, Tübingen/Haigerloch*



*Chlothilde Bernheimer, Hechingen*



*Mina Loewenthal, Hechingen*



*Richard Hess, Rexingen*



*Sally Hopfer, Rexingen*



*Selma Schorsch, Rexingen*



*Lothar Lemberger, Rexingen*

## Die Namen der Deportierten aus den Orten Baisingen, Haigerloch, Hechingen, Mühringen, Rexingen, Rottenburg und Tübingen.

*Im November 2011 veröffentlichten wir in der Gedenkstätten-Rundschau Nr. 7 die Namen der bei der Riga-Deportation verschleppten Menschen aus unserer Region mit Kurzbiografien. Diese Veröffentlichung ist immer noch grundlegend. Sie kann auf der Homepage des Gedenkstättenverbundes in voller Länge eingesehen und als pdf heruntergeladen werden (Link: <https://www.gedenkstaettenverbund-gna.org/veroeffentlichungen/gedenkstaetten-rundschau?start=12>). In dieser Nummer werden nochmals alle Deportierten mit ihrem Namen und ihrem Alter zum Zeitpunkt der Deportation genannt.*

### Baisingen

*Die Menschen wurden von Baisingen am 28. November 1941 über Horb ins Sammellager Killesberg gebracht.*

Rosa **Ehrlich**, 42 Jahre alt.

Fanny **Igersheimer**, geb. Singer, 42 Jahre alt.

Sigmund **Igersheimer**, 61 Jahre alt.

Johanna **Kahn**, geb. Stern, 60 Jahre alt.

Julius **Kahn**, 54 Jahre alt.

Klara **Kahn**, geb. Lassar, 55 Jahre alt.

Paula **Kahn**, geb. Rosenthal, 46 Jahre alt.

Sophie **Kahn**, 62 Jahre alt.

Viktor **Kiefe**, 51 Jahre alt.

Selma **Kurz**, 43 Jahre alt.

Ida **Levy**, 42 Jahre alt.

Rosa **Levy**, 38 Jahre alt.

Sofie **Liebmann**, 56 Jahre alt.

Berthold **Schweizer**, 58 Jahre alt.

Friederike **Schweizer**, geb. Pressburger, 45 Jahre alt.

Karoline **Schweizer**, geb. Gumperz, 55 Jahre alt.

Salomon **Schweizer**, 60 Jahre alt.

Julius **Sichel**, 39 Jahre alt.

Heinrich **Stern**, 62 Jahre alt.

Lina **Wolf**, 55 Jahre alt.

Martha **Wolf**, 59 Jahre alt.

### Haigerloch

*Die Menschen wurden von Haigerloch am 27. November 1941 ins Sammellager Killesberg gebracht.*

Rosa **Abraham**, 53 Jahre alt.

Ida **Behr**, geb. Levi, 49 Jahre alt.

Max **Behr**, 55 Jahre alt.

Theodor **Bernheim**, 57 Jahre alt.

Auguste **Dellheim**, geb. Schwab, 39 Jahre alt.

Edmund **Dellheim**, 54 Jahre alt.

Eugenie **Geissenberger**, geb. Dreifuß, 57 Jahre alt.

Lothar **Geissenberger**, 31 Jahre alt.

Rosa **Geissenberger**, 24 Jahre alt.

Helene **Glück**, geb. Rosenfelder, 54 Jahre alt.

Johanna **Grünebaum**, geb. Weil, 40 Jahre alt.

Emanuel **Grünwald**, 61 Jahre alt.

Nelly **Grünwald**, geb. Wertheimer, 53 Jahre alt.

Bella **Hahn**, geb. Schwab, 43 Jahre alt.

Karl Julius **Hahn**, 49 Jahre alt.

Julie **Hallheimer**, geb. Weil, 45 Jahre alt.

Samuel **Hallheimer**, 48 Jahre alt.

Siegbert **Hallheimer**, 18 Jahre alt.

Walter **Hallheimer**, 12 Jahre alt.

Hanna **Hilb**, geb. Kassewitz, 43 Jahre alt.

Issi (Isay) **Hilb**, 33 Jahre alt.

Josef **Hilb**, 54 Jahre alt.

Justin **Hilb**, 16 Jahre alt.

Max **Hilb**, 17 Jahre alt.

Klara **Hohenemser**, 60 Jahre alt.

Fritz **Jacobsohn**, 23 Jahre alt.

Dr. med. dent. Hans Ignatz **Jacobsohn**, 56 Jahre alt.

Luise **Jacobsohn**, geb. Moskiewicz, 52 Jahre alt.

Clara **Kahn**, 57 Jahre alt.

Harry **Kahn**, 30 Jahre alt.

Irene **Kahn**, geb. Weinberger, 28 Jahre alt.

Johanna **Kahn**, geb. Richheimer, 63 Jahre alt.

Bruno **Katz**, 15 Jahre alt.

Siegfried **Katz**, 58 Jahre alt.

Anny **Kohn**, 22 Jahre alt.

Gerda **Kohn**, 22 Jahre alt.

Paula **Kohn**, geb. Fränkel, 62 Jahre alt.

Wilhelm **Kohn**, 32 Jahre alt.

Auguste **Levi**, geb. Levi, 54 Jahre alt.

Babette **Levi**, 59 Jahre alt.

Bella **Levi**, geb. Levi, 48 Jahre alt.

Bertha **Levi**, geb. Weil, 43 Jahre alt.

Egon **Levi**, 18 Jahre alt.

Ernestine **Levi**, geb. Hilb, 61 Jahre alt.

Ernst **Levi**, 48 Jahre alt.

Hermann **Levi**, 55 Jahre alt.

Jettchen **Levi**, 49 Jahre alt.

Julius **Levi**, 51 Jahre alt.

Senta **Levi**, 17 Jahre alt.

Sofie **Levi**, 57 Jahre alt.

Toni **Levi**, geb. Frank, 44 Jahre alt.

Wilhelm **Levi**, 57 Jahre alt.

Marga **Marx**, geb. Rosenfeld, 32 Jahre alt.

Ruth **Marx**, 8 Jahre alt.

Victor **Marx**, 38 Jahre alt.

Elsa **Mayer**, geb. Weinstock, 58 Jahre alt.

Robert **Mayer**, 53 Jahre alt.

Sigmund **Mayer**, 62 Jahre alt.

Alfred **Nördlinger**, 18 Jahre alt.

Babette **Nördlinger**, 58 Jahre alt.

Irma **Peritz**, 42 Jahre alt.

Sofie **Reinheimer**, geb. Wachenheimer, 58 Jahre alt.

Auguste **Reutlinger**, 52 Jahre alt.

Ludwig **Reutlinger**, 57 Jahre alt.

Sophie **Reutlinger**, geb. Ullmann, 60 Jahre alt.

Wolf **Reutlinger**, 40 Jahre alt.

Frida **Richnowsky**, 48 Jahre alt.  
Bertha **Rosenzweig**, geb. Hilb,  
55 Jahre alt.  
Eugen **Rosenzweig**, 57 Jahre alt.  
Girscha **Schadchin**, 55 Jahre alt.  
Rahel **Schadchin**, geb. Busslowitsch,  
54 Jahre alt.  
Sigmund **Schadchin**, 21 Jahre alt.  
Selma **Schäfer**, geb. Seemann,  
53 Jahre alt.  
Olga **Schild**, 44 Jahre alt.  
Gretchen **Schorsch**, geb. Schlachter,  
46 Jahre alt.  
Lotte **Schorsch**, 18 Jahre alt.  
Gustav **Spier**, 49 Jahre alt.  
Hertha **Spier**, geb. Bloch, 53 Jahre alt.  
Julius **Spier**, 16 Jahre alt.  
Adolf **Ullmann**, 64 Jahre alt.  
Albert **Ullmann**, 57 Jahre alt.  
Elsa **Ullmann**, geb. Ullmann,  
49 Jahre alt.  
Emil Louis **Ullmann**, 47 Jahre alt.  
Fanny **Ullmann**, geb. Ullmann,  
46 Jahre alt.  
Irwin **Ullmann**, 20 Jahre alt.  
Jettchen **Ullmann**, geb. Levi,  
41 Jahre alt.  
Julius **Ullmann**, 64 Jahre alt.  
Lilly **Ullmann**, geb. Hess, 48 Jahre alt.  
Margarethe **Ullmann**, 17 Jahre alt.  
Max **Ullmann**, 30 Jahre alt.  
Selma **Ullmann**, 43 Jahre alt.  
Siegfried **Ullmann**, 52 Jahre alt.  
Sofie **Ullmann**, geb. Reutlinger,  
50 Jahre alt.  
Rosa **Vasen**, geb. Hilb, 53 Jahre alt.  
Malchen **Wallach**, 42 Jahre alt.  
Scheindl **Warscher**, geb. Fussmann,  
61 Jahre alt.  
Alfred **Weil**, 32 Jahre alt.  
Alice **Weil**, 18 Jahre alt.  
Annelotte **Weil**, 20 Jahre alt.  
Fritz **Weil**, 39 Jahre alt.  
Heinrich **Weil**, 58 Jahre alt.  
Johanna **Weil**, geb. Hilb, 50 Jahre alt.  
Kurt **Weil**, 10 Jahre alt.

Lina (Lisette) **Weil**, 57 Jahre alt.  
Selma **Weil**, 36 Jahre alt.  
Sofie **Weinberger**, geb. Reutlinger,  
59 Jahre alt.  
Elise **Wertheimer**, geb. Crailsheimer,  
55 Jahre alt.  
Julius **Wertheimer**, 57 Jahre alt.

## Hechingen

*Die Menschen wurden von Hechingen am 27. November 1941 ins Sammellager Killesberg gebracht.*

Isidor **Bernheim**, 53 Jahre alt.  
Lydia (genannt »Liesel«) **Bernheim**  
geb. Hirschfeld, 50 Jahre alt.  
Chlothilde **Bernheimer**, 59 Jahre alt.  
Otto **Hofheimer**, 47 Jahre alt.  
Martha **Hofheimer** geb. Grumbacher,  
36 Jahre alt.  
Edith **Hofheimer**, 18 Jahre alt.  
Alfred **Loewenthal**, 49 Jahre alt.  
Mina **Loewenthal** geb. Neckarsulmer,  
48 Jahre alt.  
Pescha **Nowenstein**, 42 Jahre alt.  
Leon **Schmalzbach**, 59 Jahre alt.  
Mina **Schmalzbach** geb. Weil,  
53 Jahre alt.

## Mühringen

*Die Menschen wurden von Mühringen am 27. November 1941 ins Sammellager Killesberg gebracht.*

Emma **Feigenheimer** geb. Schwarz,  
58 Jahre alt.  
Martha **Schwarz**, 44 Jahre alt.  
Karl **Steinharter**, 61 Jahre alt.

## Rexingen

*Die Menschen wurden von Rexingen am 28. November 1941 ins Sammellager Killesberg gebracht.*

Ferdinand Feidel **Bamberger**,  
63 Jahre alt.  
Bonna **Bodenheimer** geb. Schwarz,  
54 Jahre alt.  
Willy **Bodenheimer**, 54 Jahre alt.

Selma **Emanuel** geb. Landauer,  
50 Jahre alt.  
Alice **Esslinger** geb. Stern,  
36 Jahre alt.  
Viktor **Esslinger**, 44 Jahre alt.  
Helmut **Esslinger**, 5 Jahre alt.  
Martha **Fröhlich** geb. Münz,  
46 Jahre alt.  
Simon **Fröhlich**, 43 Jahre alt.  
Elias **Gideon**, 60 Jahre alt.  
Rudolf **Hely**, 43 Jahre alt.  
Zilly **Hely** geb. Schwarz, 35 Jahre alt.  
Erna **Hess** geb. Lemberger,  
38 Jahre alt.  
Richard **Hess**, 10 Jahre alt.  
Sally **Hopfer**, 38 Jahre alt.  
Ida **Krailsheimer** geb. Eisemann,  
41 Jahre alt.  
Erich **Lemberger**, 6 Jahre alt.  
Hilde **Lemberger** geb. Schwarz,  
32 Jahre alt.  
Isidor **Lemberger**, 49 Jahre alt.  
Lothar **Lemberger**, 8 Jahre alt.  
Rosa **Lemberger** geb. Gideon,  
41 Jahre alt.  
Sally **Lemberger**, 18 Jahre alt.  
Siegfried (Friederle) **Lemberger**,  
6 Jahre alt.  
Siegwart **Lemberger**, 14 Jahre alt.  
Elias **Levi**, 62 Jahre alt.  
Jeanette **Levi** geb. Hahn, 58 Jahre alt.  
Samuel **Levi**, 57 Jahre alt.  
Senta **Levi**, 35 Jahre alt.  
Betti **Löwengart** geb. Löwengart,  
62 Jahre alt.  
Auguste **Löwenstein**, 49 Jahre alt.  
Juditha (Jette) **Löwenstein** geb. Weil,  
59 Jahre alt.  
Blanda **Meyer** geb. Schwarz,  
59 Jahre alt.  
Gertrud **Pollack** geb. Löwenstein,  
58 Jahre alt.  
Elsa **Pressburger** geb. Neckarsulmer,  
62 Jahre alt.  
Fanny **Pressburger** geb. Landauer,  
49 Jahre alt.  
Isak **Pressburger**, 60 Jahre alt.  
Josef S. **Pressburger**, 54 Jahre alt.

Kathi **Pressburger** geb. Gideon,  
59 Jahre alt.

Lina **Pressburger**, 52 Jahre alt.

Sigbert **Pressburger**, 18 Jahre alt.

Selma **Schorsch** geb. Schwarz,  
60 Jahre alt.

Berta **Schwarz** geb. Zürndorfer,  
38 Jahre alt.

Elias **Schwarz**, 59 Jahre alt.

Gertrud **Schwarz** geb. Ottenheimer,  
57 Jahre alt.

Rudolf **Schwarz**, 47 Jahre alt.

Sofie **Schwarz** geb. Lämmle,  
61 Jahre alt.

Thekla **Schwarz** geb. Schwarz,  
48 Jahre alt.

Trude **Schwarz**, 19 Jahre alt.

Hedwig **Sinn** geb. Weil, 53 Jahre alt.

David **Wälder**, 58 Jahre alt.

Pauline **Wälder** geb. Kahn,  
54 Jahre alt.

Adele **Weil** geb. Löwenstein,  
56 Jahre alt

Lina **Weil**, 56 Jahre alt.

## Rottenburg

Sofie **Berlizheimer**, 43 Jahre alt.

## Tübingen

Ilse **Bloch-Löwenstein**, 27 Jahre alt.

### Quellen und Literatur

Haigerloch, Stadtarchiv: Familienregister der Judengemeinde zu Haigerloch. Mikrofilmkopie des jüdischen Standesregister RSA J 1258.

Geburts-Register der Juden-Gemeinde zu Haigerloch. Mikrofilmkopie des jüdischen Standesregister RSA J 1254.

Heuraths-Register der Juden-Gemeinde zu Haigerloch. Mikrofilmkopie des jüdischen Standesregister RSA J 1255.

Haigerloch, Stadtverwaltung. Einwohnerkartei der ehemaligen jüdischen Einwohner (sog. »Judenkartei«).

Karlsruhe, Stadtarchiv. Gedenkbuch für die Karlsruher Juden. URL: <http://my.informedia.de/gedenkbuch.php?PID=6>

Koblenz, Bundesarchiv. Geburts- und Wohnortliste Haigerloch. Bearb. vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst Arolsen. Ausdruck 2000.

Rexingen, Ortsarchiv: Meldebuch Sigmaringen, Staatsarchiv: Restitutionsakten  
Stuttgart, Hauptstaatsarchiv:  
– Erhebungen über die jüdischen Einzelschicksale in alphabetischer Folge der Wohnorte: Signatur: Bestand EA 99/001, Büschel 8 (Baisingen), Büschel 41, 42, 43 (Haigerloch), Büschel 60 (Horb), Büschel 152, 153, 154 (Rexingen)  
– Transportliste: Verzeichnis der aus dem Landkreis Hechingen am 27.11.1941 evakuierten Juden. Signatur: Bestand EA 99/001, Büschel 235.

Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. Bearb. und hg. vom Bundesarchiv Koblenz. 4 Bde., 2. wesentl. erweit. Aufl., Koblenz 2006.

Hahn, Joachim: Friedhöfe in Stuttgart, 3. Band. Stuttgart 1992.

In Stein gehauen. Lebensspuren auf dem Rexinger Judenfriedhof. Hrsg.: Stadtarchiv Horb und Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen, 2. Auflage, Stuttgart 2003.

Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1926.

Marx, Hannelore: Stuttgart, Riga, New York. Mein jüdischer Lebensweg. Horb 2005.

Paetz, Andreas und Weiss, Karin (Hrsg.): »Hachschara«. Die Vorbereitung junger Juden auf die Auswanderung nach Palästina. Potsdam 1999.

Sauer, Paul: Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933-1945. Hrsg.: Archivdirektion Stuttgart. Stuttgart 1969.

Scheffler, Wolfgang und Schulle, Diana: Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden. 2 Bde., München 2003.

Zapf, Lilli: Die Tübinger Juden. Eine

Dokumentation. Tübingen 2. Aufl., 1978.

Zelzer, Maria: Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Ein Gedenkbuch. Stuttgart 1964.

Ausführliche Biografien der von Hechingen aus deportierten Menschen sind zu finden in:

Otto Werner, Leon Schmalzbach (1882-1942) – Lehrer und Rabbinatsverweser in Hechingen. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 1980, S. 115-195.

Otto Werner, Auch das Erinnern hat ein Gewissen. Zum 60. Jahrestag der Deportation von jüdischen Gemeindemitgliedern aus Hechingen nach Riga. In: »Evakuiert nach dem Osten« - Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern vor 60 Jahren. Schriftenreihe des Vereins Alte Synagoge Hechingen Band 2. Haigerloch 2001, S. 35 - 66.

Internet:

[www.alemannia-judaica.de](http://www.alemannia-judaica.de)  
[bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html](http://bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html)

Stolperstein Initiativen Stuttgart.  
Schicksale und Fotos, in: [www.stolpersteine-stuttgart.de](http://www.stolpersteine-stuttgart.de)

The Central Database of Shoah Victims' Names, Yad Vashem, Jerusalem, in:

[www.yadvashem.org](http://www.yadvashem.org)

Theresienstadt-Datenbank, in: [www.holocaust.cz/deu/main](http://www.holocaust.cz/deu/main)

# Die Deportation der Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern nach Riga im Dezember 1941

Martin Ulmer, Tübingen

Am 1. Dezember 2021 ist der 80. Jahrestag der ersten Deportation der jüdischen Bevölkerung aus Württemberg und Hohenzollern in das Konzentrations- und Arbeitslager Jungfernhof bei Riga. Am 1. Dezember 1941 verschleppte die württembergische Gestapo vom Stuttgarter Nordbahnhof aus 1.013 Menschen, darunter rund 300 Männer, Frauen und Kinder aus der Region Südwürttemberg und Hohenzollern, in das Todeslager bei Riga. Von dieser ersten Deportation überlebten nur 43 Menschen. Der Artikel zeichnet diese Vorgänge nach.

Seit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 stand für die NS-Führung die Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden fest. Hitler beauftragte am 31. Juli 1941 den Chef des Reichssicherheitshauptamts (RSHA), Reinhard Heydrich, mit der Vorbereitung der „Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa“. <sup>1</sup> Der Stuttgarter Gestapo-chef Friedrich Mußgay (1892–1946) sprach bereits am 10. Juni 1941 in einem Erlass von der „zweifellos kommenden Endlösung der Judenfrage“. <sup>2</sup> Die regionalen Gestapoleiter waren im Frühsommer 1941 über die Völkermordziele im Bilde. Auch wenn der genaue Ablauf der Massenvernichtung zu diesem Zeitpunkt noch nicht völlig klar war, bekam das Verbrechen im Sommer/Herbst 1941 immer schärfere Konturen: Massentötungen von über 500.000 Männern, Frauen und Kindern in der besetzten Sowjetunion durch SS-Einsatzkommandos, Aufbau von Vernichtungslagern, verschärfte Ghettoisierung in Deutschland und Beginn der Deportationen in die Todeslager.

Zahlreiche NS-Funktionäre wetteiferten auch im Südwesten des Deutschen Reichs um das Prädikat der ersten „judenfreien“ Stadt bzw. des ersten „judenfreien“ Kreises oder Gaus. In Stuttgart wurden zahlreiche „Judenwohnungen“ und jüdische

Altenheime geräumt und die Bewohnerinnen und Bewohner in Zwangsaltenheime außerhalb der Stadt verbracht. Der „nützliche“ Effekt dieser antijüdischen Maßnahmen war die Schaffung von Wohnraum für ausgebombte „Volksgenossen“ und Rüstungsarbeiter sowie Platz für die Einrichtung von Krankenhäusern.

Ab Herbst 1941 war die systematische Deportation der deutschen Jüdinnen und Juden in die Todeslager im Osten geplant. <sup>3</sup> In vielen Fällen wurde die örtliche jüdische Bevölkerung in Osteuropa vor der Ankunft der Deportierten ermordet, um Platz für die Ankommenden zu schaffen. Zur Vorbereitung der Deportationen hatte das RSHA am 23. Oktober 1941 die Auswanderung von Jüdinnen und Juden während des Kriegs verboten. <sup>4</sup>

Mit den Deportationen bereicherten sich das NS-Regime und die von ihr definierte „Volksgemeinschaft“ am Eigentum und der zurückgelassenen Habe der jüdischen Bevölkerung. Bei all dem wirkten zahlreiche Behörden, Institutionen und Personen wie Gestapo, SS, kommunale Wohnungs-

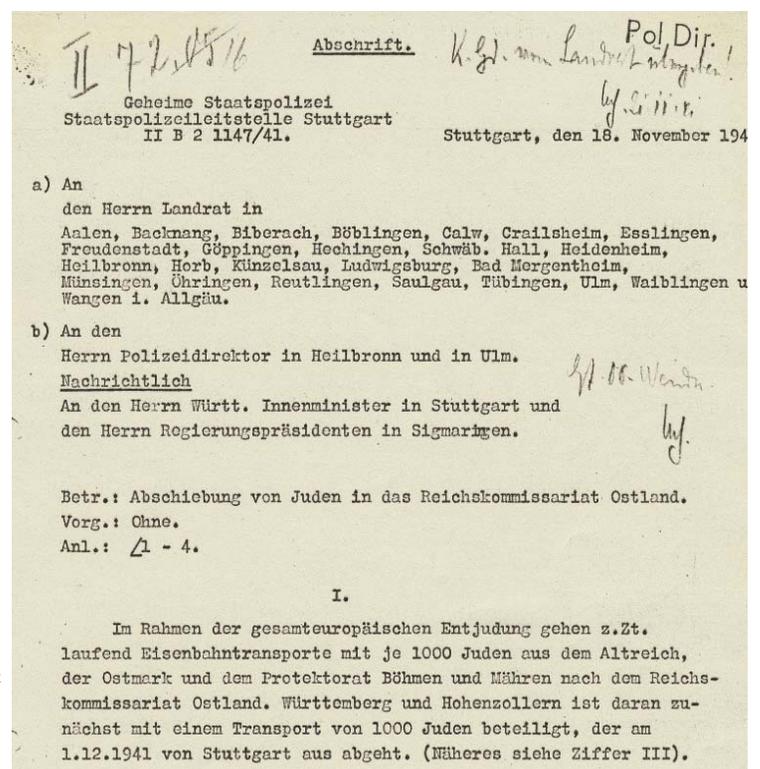
ämter, Finanzämter, Landräte und Bürgermeister, Polizisten, Eisenbahnbeamte, Speditionen, Sparkassen und Banken und zahllose kleine und große Profiteure arbeitsteilig zusammen. Sie alle waren auch in Württemberg vor Ort in die Shoah involviert.

## Der Verlauf der Deportation nach Riga

Die Befehle zur Deportation kamen aus dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA). Der Leiter der Gestapo-Zentrale für Württemberg und Hohenzollern, Friedrich Mußgay, gab diese an sein „Judenreferat“ weiter, das in Abstimmung mit ihm regionalspezifische Anweisungen entwarf. Den ersten

- 1 Joseph Walk (Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Heidelberg 21996, S.345.
- 2 Zitiert bei Matthias Beer: Friedrich Mußgay. In: Marlene P. Hiller (Hrsg.): Stuttgart im Zweiten Weltkrieg. Ausstellungskatalog. Gerlingen 1989, S. 230.
- 3 Wolf Gruner: Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland (1938–1945). Neue Perspektiven und Dokumente. In: Birthe Kundrus/Beate Meyer (Hrsg.): Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945. Göttingen 2004, S. 21–62, hier S. 46ff.
- 4 Walk 1996, S.353.

*Ausschnitt aus der ersten Seite des Schreibens von Friedrich Mußgay, Leiter der Gestapo-Zentrale für Württemberg und Hohenzollern, in dem er die erste Deportation von Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern ankündigte und die Organisation der Deportation im Detail erläuterte. Quelle: Stadtarchiv Tübingen.*



großen Transport von Stuttgart nach Riga am 1. Dezember 1941 hatte die Gestapo noch als Umsiedlungsaktion in den Osten getarnt.<sup>5</sup> Der seit Herbst 1940 amtierende Leiter der Jüdischen Mittelstelle für Auswanderung (Mittelstelle) als Teil der Jüdischen Kultusvereinigung Württemberg, Alfred Marx, wurde zwölf Tage vorher in die Gestapo-Leitstelle im Hotel Silber zum „Judenreferat“ bestellt, dessen Leiter Hans Koch ihm eröffnete, dass 1.000 Juden unter 65 Jahren, die von der Mittelstelle ausgewählt werden müssten, in den Osten deportiert werden sollten: *„Bis zum nächsten Tage schon hatten wir festzustellen, welche der württembergischen Juden unter die von Koch angegebenen Kategorien fielen“*, bezeugte Marx 1948 in seiner Aussage bei der württembergischen Staatsanwaltschaft. Und weiter: *„Koch erklärte wiederholt, dass ich und jedes einzelne Mitglied der jüdischen Kultusvereinigung mit dem Kopf für ordnungsgemäße Angaben hafteten und dass etwaige Schiebungen unnachlässig geahndet würden. Alles spielte sich in einer Terroratmosphäre ab, von der man sich heute kaum mehr eine Vorstellung machen kann. Wir hatten dann im Anschluss [...] die ganze Nacht über zusammengesessen und sofort die notwendigen Unterlagen schaffen wollen. Das war eine mühselige Arbeit, die mehrere Tage in Anspruch genommen hat“*.<sup>6</sup>

Das RSHA hatte die Zahl und den Personenkreis genau vorgeschrieben: Es sollten hauptsächlich jüngere und arbeitsfähige Personen bis 65 Jahre ausgewählt werden. Ausgenommen waren zunächst ältere und kranke Personen, Jüdinnen und Juden, die in einer „privilegierten Mischehe“ lebten, jüdische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, ausländische Staatsangehörige und das Gemeindepersonal. Aufgrund der Altersschichtung – viele Jüngere und Erwachsene mittleren Alters waren bereits geflohen – gab es große Probleme und schwierige Verhandlungen mit dem „Judenreferat“, um die vorgeschriebene Personenzahl zu erreichen. Die Jüdische Kultusvereinigung wurde gezwungen, jeden Einzelnen der von ihr Ausgewählten über die Deportati-

on zu informieren: Die Aufforderung, Schaufeln, Werkzeuge, Öfen, Küchengeräte, Eimer etc. mitzunehmen, sollte eine Umsiedlungsaktion in ein neu zu errichtendes Ghetto im Ostenvortäuschen. Während die württembergische Gestapo, die Landräte, Polizeibehörden und andere Dienststellen das Ziel Riga kannten, wurden die Mittelstelle und die Opfer über den Zielort im Unklaren gelassen.<sup>7</sup>

Zynischerweise mussten die Kultusvereinigung und die einzelnen Deportierten mit jeweils 60 Reichsmark auch noch die Kosten dieses Unternehmens bezahlen.<sup>8</sup> Die Landräte und Polizeidirektionen wurden am 18. November 1941 in einem Schreiben des Gestapochefs Friedrich Mußgay angewiesen, für einen ordnungsgemäßen Ablauf und die Überwachung der Abschiebungsaktion ins Reichskommissariat Ostland, d. h. nach Riga, zu sorgen: *„Im Rahmen der gesamteuropäischen Entjudung gehen zur Zeit laufend Eisenbahntransporte mit je 1.000 Juden aus dem Altreich, der Ostmark und dem Protektorat Böhmen und Mähren nach dem Reichskommissariat Ostland. Württemberg und Hohenzollern ist daran mit einem Transport von 1.000 Juden beteiligt, der am 1.12.1941 von Stuttgart abgeht.“*<sup>9</sup>

Die Staatspolizeileitstelle im Hotel Silber in Stuttgart war das Leitungs- und Steuerungsorgan der Gestapo im Gau Württemberg-Hohenzollern. Sie beauftragte die lokalen Gestapo- und Polizeibehörden, Landräte und Bürgermeister mit der Durchführung und Überwachung der ersten Etappe der Deportation bis zur Abfahrt des ersten Deportationszugs nach Riga. Ab dem 27. November wurden 1.013 Menschen in drangvoller Enge im Sammellager auf dem Reichsgartenschaugelände Killesberg konzentriert.<sup>10</sup>

Aus 30 Orten in Württemberg und Hohenzollern waren die Jüdinnen und Juden mit maximal 50 Kilogramm Handgepäck in Begleitung von Polizei- oder Gestapobeamten meist in größeren und kleineren Gruppen in bewachten Zügen oder Bussen nach Stuttgart gebracht worden. Diese Deportation geschah wie die zweite große nach Theresienstadt vor den

Augen der örtlichen Bevölkerung. Die Wohnungen der Deportierten versiegelten Polizei, Gestapo oder Finanzbeamte. Das gesamte Vermögen, Geld, Immobilien, Wohnungseinrichtung und Hausrat wurden beschlagnahmt. Unter Androhung schwerster Konsequenzen hatten die zur Deportation bestimmten Männer, Frauen und Kinder kurz vor der Deportation detaillierte Vermögenserklärungen auszufüllen, in denen alles, von den Möbeln, über Geschirr und Kleidung bis hin zu Barmittel, Bankkonten und Immobilien anzugeben war. Diese Dokumente wurden von der Polizei, Gestapo und z.T. von Finanzbeamten vor dem Abtransport nach Stuttgart und im Sammellager Killesberg genau kontrolliert.

### Deportationen aus Laupheim, Rexingen, Baisingen, Hechingen, Haigerloch und Tübingen

Die Gestapo-Außenstellen organisierten mit der örtlichen Schutz- und Kriminalpolizei den lokalen Beginn der Deportation. In der oberschwäbischen Kleinstadt Laupheim eskortierte die Ortspolizei die Opfer zum Bahnhof Laupheim-West, wo am 28. November der bewachte Zug pünktlich um 10.12 Uhr mit 21 Laupheimer Jüdinnen und Juden und zwei Personen aus Heggbach nach Stuttgart abfuhr. In Laupheim sind dabei seltene Fotos der Deportationen aus Deutschland entstanden.<sup>11</sup>

In Horb wurden im Sommer 1941 bereits neun Menschen nach Rexingen zwangsumgesiedelt und bei den noch dort lebenden Juden einquar-

5 Paul Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das Nationalsozialistische Regime 1933–1945. Bd. 2. Stuttgart 1966, Nr. 462.

6 Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 317 III BÜ 1071, Zeugenernehmung von Alfred Marx vom 15.12.1948.

7 Roland Maier: Die Verfolgung und Deportation der jüdischen Bevölkerung. In: Ingrid Bauz/Sigrid Brüggemann/Roland Maier (Hrsg.): Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 2013, S. 259–304, S. 294.

8 Gruner 2004, S. 47.

9 Sauer 1966, Nr. 462.

10 Zum Ablauf der Deportation nach Riga siehe Maier 2013; Sauer 1966; Cornelia Hecht/Antje Köhlerschmidt: Die Deportation der Juden aus Laupheim. Eine kommentierte Dokumentensammlung. Laupheim 2004.

11 Hecht/Köhlerschmidt 2004, S. 59ff.

tiert. Am 28. November 1941 mussten 56 Frauen, Männer und Kinder von Rexingen zum vier Kilometer entfernten Bahnhof nach Horb laufen.<sup>12</sup> Von dort ging der bewachte Zugwagen nach Stuttgart. Das Finanzamt Horb beschlagnahmte das Vermögen der Deportierten.<sup>13</sup> Von den Horber und Rexinger Juden überlebten Berta Schwarz und Sally Lemberger. Die 20 Menschen aus Baisingen wurden in Begleitung eines Landjägers mit einem Pferdefuhrwerk am frühen Morgen zum Horber Bahnhof gebracht und von dort mit dem Zug nach Stuttgart zum Sammellager Killesberg.<sup>14</sup> Nur der Viehhändler Harry Kahn, der von Haigerloch mit seiner Frau Irene deportiert wurde, überlebte das Lager Jungfernhof und weitere Todeslager. Für 111 Menschen aus Haigerloch und elf aus Hechingen bestellte der Landrat Paul Schraermeyer drei Bahnwagen bei der Reichsbahn und gab den beiden Bürgermeistern genaue Anweisungen zum Ablauf der Deportation, z.B. zur Sammlung und Bewachung der zu Deportierenden und zur Beschlagnahme des Vermögens und der Wohnungen durch das Finanzamt Sigmaringen.<sup>15</sup> Die elf Hechinger Juden mussten sich am 27. November um 9 Uhr mit kleinem Handgepäck im früheren jüdischen Gemeinde- und Schulhaus einfinden.<sup>16</sup> Der Stadtoberinspektor

12 Barbara Staudacher: Die Deportierten. In: Stadtarchiv Horb, Träger- und Förderverein (Hrsg.): Vom Leben in Horb am Neckar. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde und die Dokumentation ihres Friedhofs. Horb 2019, S. 322-329, hier S. 322.  
 13 Heinz Högerle: Die Finanzbehörden als Schaltstellen der finalen Ausraubung bei den Deportationen der jüdischen Bevölkerung 1941/42. In: Heinz Högerle, Peter Müller und Martin Ulmer (Hrsg.): Ausgrenzung, Raub, Vernichtung. NS-Akteure und Volksgemeinschaft gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933 bis 1945, Stuttgart 2019, S. 439-454.  
 14 Franziska Becker: Gewalt und Gedächtnis. Erinnerungen an die nationalsozialistische Verfolgung einer jüdischen Landgemeinde. Mit einem Vorwort von Hermann Bausinger. Göttingen 1994, S. 49ff. Die weiteren Informationen zu Baisingen hieraus.  
 15 Otto Werner: Deportation und Vernichtung hohenzollerischer Juden. Herausgegeben von der Alten Synagoge Hechingen e.V. Balingen 2011, S. 77ff., Helmut Gabeli: „Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“: Die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern, 1941-1945, in: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): „Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“. Die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945, MATERIALIEN, Stuttgart 2008, S. 11-30, S. 16f.  
 16 Werner 2011, S. 79. Die weiteren Informationen zu Hechingen hieraus.

**B.**

Ich besitze gegenwärtig folgendes Vermögen (In- und Ausland):

**I. Möbel und Einrichtungsgegenstände (Anzahl und Wertangaben):**

a) Schlafzimmer:

|                              | RM |                               | RM |                                | RM |
|------------------------------|----|-------------------------------|----|--------------------------------|----|
| ..... Kleiderschrank .....   |    | ..... Bettvorleger .....      |    | ..... Matratzen .....          |    |
| ..... Bettstellen .....      |    | ..... Brücken .....           |    | ..... Deckenlampe .....        |    |
| ..... Nachttische .....      |    | ..... Gardinen - Stores ..... |    | ..... Nachttischlampen .....   |    |
| ..... Stühle .....           |    | ..... Federbetten .....       |    | ..... Stehlampe .....          |    |
| ..... Frisier-toilette ..... |    | ..... Kopfkissen .....        |    | ..... Frisiergarnitur .....    |    |
| ..... Waschtisch .....       |    | ..... Unterbetten .....       |    | ..... Waschtischgarnitur ..... |    |
| ..... Kommode .....          |    | ..... Daunetten .....         |    | ..... Wäschtruhe .....         |    |
| ..... Sofa - Couch .....     |    | ..... Steppdecken .....       |    |                                |    |
| ..... Sessel .....           |    | ..... Plumeaus .....          |    |                                |    |
| ..... Teppich .....          |    |                               |    |                                |    |

b) Wohn-, Herrenzimmer:

|                               |  |                              |  |                               |  |
|-------------------------------|--|------------------------------|--|-------------------------------|--|
| ..... Schreibtisch .....      |  | ..... Stehlampe .....        |  | ..... Gardinen - Stores ..... |  |
| ..... Sessel .....            |  | ..... Wandleuchter .....     |  |                               |  |
| ..... Bücherschrank .....     |  | ..... Stand-, Wand-Uhr ..... |  | ..... Bücher .....            |  |
| ..... Bücherregale .....      |  | ..... Spiegel .....          |  | ..... Lexikon .....           |  |
| ..... Tisch, groß .....       |  | ..... Teppich .....          |  | ..... Weltgeschichte .....    |  |
| ..... Tisch, klein .....      |  | ..... Brücken .....          |  | ..... Prachtbände .....       |  |
| ..... Stühle .....            |  | ..... Schreibgarnitur .....  |  | ..... Atlanten .....          |  |
| ..... Sofa - Couch .....      |  | ..... Schreibtischuhr .....  |  | ..... Globus .....            |  |
| ..... Sessel .....            |  | ..... Schreibplatte .....    |  |                               |  |
| ..... Krone - Lampe .....     |  | ..... Schreibmaschine .....  |  |                               |  |
| ..... Schreibtischlampe ..... |  | ..... Papierkorb .....       |  |                               |  |

c) Speisezimmer:

|                             |  |                              |  |                               |  |
|-----------------------------|--|------------------------------|--|-------------------------------|--|
| ..... Eßtisch .....         |  | ..... Krone - Lampe .....    |  | ..... Hausbar .....           |  |
| ..... Stühle - Sessel ..... |  | ..... Steh-, Wandlampe ..... |  | ..... Gardinen - Stores ..... |  |
| ..... Buffet .....          |  | ..... Teppich .....          |  |                               |  |
| ..... Anrichte .....        |  | ..... Brücken .....          |  |                               |  |
| ..... Vitrine .....         |  | ..... Teewagen .....         |  |                               |  |
| ..... Sofa - Couch .....    |  |                              |  |                               |  |

**VI. Kleidungsstücke:**

a) Herrenkleidung:

|                             | RM |                               | RM |                                  | RM |
|-----------------------------|----|-------------------------------|----|----------------------------------|----|
| ..... Frack .....           |    | ..... Uniform-Mantel .....    |    | ..... Hausjake Garnit. .....     |    |
| ..... Smoking .....         |    | ..... Uniform-Mütze .....     |    | ..... Unterwäsche .....          |    |
| ..... Gehrock, Cut .....    |    | ..... Ausrüstungsstücke ..... |    | ..... Krawatten .....            |    |
| ..... Straßenanzüge .....   |    | ..... .....                   |    | ..... Paar Schuhe, Stiefel ..... |    |
| ..... Wintermäntel .....    |    | ..... Skianzug .....          |    | ..... Kragen .....               |    |
| ..... Übergangsmäntel ..... |    | ..... Paar Skistiefel .....   |    | ..... Paar Strümpfe .....        |    |
| ..... Sommermäntel .....    |    | ..... Pullover .....          |    | ..... Paar Handschuhe .....      |    |
| ..... Pelzmäntel .....      |    | ..... Sportkleidung .....     |    | ..... Schals .....               |    |
| ..... Herrenhüte .....      |    | ..... Oberhemden .....        |    | ..... Schlafanzüge .....         |    |
| ..... .....                 |    | ..... Schlafanzüge .....      |    |                                  |    |

b) Damenkleidung:

|                                  |  |                             |  |                         |  |
|----------------------------------|--|-----------------------------|--|-------------------------|--|
| ..... Gesellschaftskleider ..... |  | ..... Pelze .....           |  | ..... Morgenröcke ..... |  |
| ..... Kostüme .....              |  | ..... Skianzug .....        |  | ..... Hausanzug .....   |  |
| ..... Wollkleider .....          |  | ..... Paar Skistiefel ..... |  | ..... Paar Schuhe ..... |  |
| ..... Seidenkleider .....        |  | ..... Sportkleidung .....   |  | ..... Schirme .....     |  |
| ..... Röcke .....                |  | ..... Damenwäsche .....     |  | ..... Handtaschen ..... |  |
| ..... Blusen .....               |  | ..... .....                 |  |                         |  |
| ..... Pullover .....             |  | ..... Paar Strümpfe .....   |  |                         |  |
| ..... Wintermäntel .....         |  | ..... Paar Handschuhe ..... |  |                         |  |
| ..... Übergangsmäntel .....      |  |                             |  |                         |  |
| ..... Sommermäntel .....         |  |                             |  |                         |  |

c) Kinderkleidung:

|             |  |             |  |             |  |
|-------------|--|-------------|--|-------------|--|
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |
| ..... ..... |  | ..... ..... |  | ..... ..... |  |

Ausschnitte aus der 8-seitigen Vermögenserklärung, die für jedes Familienmitglied ausgefüllt werden musste. Quelle: Hauptstaatsarchiv Stuttgart.



*Die Stadt Stuttgart ließ über die Deportation nach Riga einen Propagandafilm drehen. Dabei entstanden auch Bilder, die zeigen, wie die Menschen im Sammellager Killesberg auf die Abfahrt des Deportationszuges warten mussten. Quelle: Stadtarchiv Stuttgart.*

der Stadtverwaltung Hechingen, Martin Sayer, beaufsichtigte die Aktion. Die Männer wurden von zwei Polizeibeamten und die Frauen von einer Hebamme durchsucht. Dann mussten sie vor aller Augen über die Goldschmiedstraße durch die Kreisstadt zum Bahnhof ziehen. Im angehängten und bewachten Wagen der hohenzollerischen Eisenbahn fuhren sie nach Haigerloch. Am Nachmittag versiegelten Sayer und die Polizei die Wohnungen der Hechinger Verschleppten. Ihr Hausrat wurde Anfang Januar 1942 vom Gerichtsvollzieher Windlinger in der Brauerei St. Luzen an die Hechinger Bevölkerung versteigert.

Im Gegensatz zu anderen Orten wurden die 111 Jüdinnen und Juden aus Haigerloch auf Verlangen der NSDAP-Ortsgruppe vom jüdischen Wohnviertel Haag über einen abgelegenen Weg zum dortigen Bahnhof geleitet.<sup>17</sup> Dort mussten sie Leibesvisitationen durch die Gendarmerie und Fürsorgerinnen über sich ergehen lassen und ihr Gepäck wurde auf Schmuck und Geld durchsucht. Dabei beschlagnahmte die Polizei bei Frauen den Schmuck aus Familienbesitz und Bargeld bis hin zu Pfennigbeträgen in Höhe von 255,65 Reichsmark. Die Menschen wurden in die drei Sonderwagen des von Hechingen kommenden Zug verfrachtet und die Wagen in Eyach zur Reichsbahn überstellt. Der

Reichsbahntransport mit der Nummer 2818 führte von Eyach über Rottenburg und Tübingen direkt zum Stuttgarter Nordbahnhof. Das hatte der Hechinger Landrat Schraermeyer wegen der besseren Erreichbarkeit des Sammellagers Killesberg mit der Reichsbahndirektion Stuttgart vereinbart. Sofie Berlitzheimer aus Rottenburg und Ilse Bloch-Löwenstein aus Tübingen fuhren in Begleitung eines Tübinger Kripobeamten in dem am Bahnhof Tübingen angehängten Sonderwagen für 50 Personen mit.<sup>18</sup> Darunter befand sich auch die im Herbst 1941 nach Haigerloch zwangsumgesiedelte Kaufmannswitwe Selma Schäfer aus Tübingen. Alle drei Frauen haben die Shoah nicht überlebt.

Der Tübinger Polizeichef Friedrich Bücheler setzte sich bei der Gestapo dafür ein, dass die kranke Elfriede Spiro durch amtsärztliches Attest von der Transportliste gestrichen wurde, ein Eingreifen, das ihm bis zur großen Deportation der meisten württembergischen Juden nach Theresienstadt im August 1942 wiederholt gelungen ist. Dieses Beispiel zeigt die begrenzten Handlungsspielräume von Amtspersonen im Nationalsozialismus, ohne dass solchen Helferinnen und Helfern Konsequenzen drohten.

### **Sammellager Killesberg**

Im bewachten provisorischen Sammellager Killesberg in der Ehrenhal-

le des Reichsgartenschaugeländes herrschten drangvolle Enge und eine schreckliche Atmosphäre. Die Jüdische Mittelstelle war gezwungen worden, das Lager einzurichten.<sup>19</sup> Bei der Ankunft sorgten entwürdigende Leibesvisitationen für die restlose Ausplünderung des am Körper getragenen Schmucks. Kriminalbeamtinnen, die die Gestapobeamtinnen Koch, Gottfried Mauch, Eugen Ott und Alfred Amthor auf dem Killesberg unterstützten, räumten in Vernehmungen nach dem Krieg ein, dass sich die jüdischen Frauen teilweise nackt ausziehen mussten. Überlebende berichteten von Willkür und großer Angst. Geschlafen wurde auf einem Matratzenlager in acht Reihen zu 125 Personen. Der Überlebende Victor Marx aus Tübingen erinnerte sich: „An Schlafen war nicht zu denken, die ganze Nacht hindurch blieb man wach. Von überall her kamen württembergische Juden in dieses Sammellager und es herrschte ein unbeschreibliches Elend.“<sup>20</sup> Mit dem Transport des

<sup>17</sup> Gabeli <sup>3</sup>2008, S. 17. Die weiteren Informationen zu Haigerloch hieraus.

<sup>18</sup> Martin Ulmer: Vom Bahnhof Tübingen fuhren die Züge stets pünktlich und reibungslos. Zur Rolle der Deutschen Reichsbahn in der nationalsozialistischen Judenpolitik, in: Evamarie Blattner/Ulrich Hägele/Sarah Willner (Hrsg.): Schwelle zur Moderne. 150 Jahre Eisenbahn in Tübingen, Tübingen 2011, S. 117–127, S. 120f. Die weiteren Informationen zu Tübingen hieraus.

<sup>19</sup> Sauer 1966, Nr. 464.

<sup>20</sup> Zitiert in Lilli Zapf: Die Tübinger Juden. Eine Dokumentation. Tübingen <sup>3</sup>1981. S. 210.

größeren Gepäcks zum Nordbahnhof wurde die Stuttgarter Spedition Barr & Moering beauftragt. Die Stadt Stuttgart produzierte einen Propagandafilm über das Sammellager Killesberg.<sup>21</sup>

In der Nacht zum 1. Dezember transportierten Lastwagen die Menschen vom Killesberg zum Nordbahnhof, wo sie den Sonderzug der Reichsbahn „Da 33“ mit 20 ungeheizten Personenabteilwagen besteigen mussten. Für das Gepäck standen mehrere Güterwagen bereit. Jede der 1.013 Personen hatte eine Transportnummer bekommen.<sup>22</sup> Es waren hauptsächlich Menschen mittleren Alters unter 65 Jahren, darunter auch viele Familien mit Kindern; das Durchschnittsalter betrug 43 Jahre. Nur 43 Menschen aus diesem Transport überlebten die Shoah.<sup>23</sup> Der Zug verließ den Nordbahnhof „fahrplanmäßig“ zwischen 8 und 9 Uhr in bewaffneter Begleitung des Leiters des „Judenreferats“ Koch, des langjährigen Gestapobeamten Mauch und zwölf Schutzpolizisten in Richtung Riga im besetzten Lettland.<sup>24</sup> Beim Grenzübertritt verfiel das noch vorhandene Vermögen der Deportierten vollends dem NS-Staat. Während der dreitägigen Fahrt durften gelegentlich zwei Personen die verschlossenen Wagen zum Wasserholen verlassen. Bei der Ankunft am 4. Dezember am Güterbahnhof Skirotawa erlebten die Jüdinnen und Juden einen brutalen Empfang: „Jeder SS-Mann hatte einen Stock in der Hand, so dass wir dachten, es seien Verwundete. Als wir aber geschlagen wurden, spürten wir gleich am eigenen Leib, daß wir es mit kerngesunden Nazis zu tun hatten“<sup>25</sup>, schrieb Victor Marx 1964.

### Sterben im provisorischen Konzentrations- und Arbeitslager Jungfernhof und Massenerschießungen

Unter Schlägen mussten die Verschleppten vom Bahnhof Skirotawa eine Stunde zum leerstehenden Gut Jungfernhof bei Riga marschieren. Die SS plante zur Eigenversorgung im Jungfernhof eine Landwirtschaft, die die Jüdinnen und Juden in brutaler Zwangsarbeit betreiben sollten. Das

große Gut war in einem desolaten Zustand und für die Unterbringung von mehreren Tausend Menschen völlig ungeeignet. Im Jungfernhof war bereits im Winter 1941/42 der Tod durch eisige Kälte, Krankheit, Hunger, schlimmste Sklavenarbeit, grausame SS-Männer und willkürliche Morde allgegenwärtig. Die Überlebende Sofi Billig schildert ihre Eindrücke: „Die Frauen waren in auffälligen Scheunen und Viehställen untergebracht. Die Männer in einer riesengroßen Wellblechhütte. [...] Die Temperatur war innerhalb der Scheune zwischen minus 30–40 Grad [...] In dieser Baracke lagen 2.500–3.000 Menschen. Täglich erfror eine größere Anzahl [...] Jeden Morgen fragte der SS-Lagerkommandant Seck: Wieviel Tote habt ihr? Ganz gleich welche Zahl genannt wurde, darauf die Antwort: Viel zu wenig!“<sup>26</sup> Wer von den aus Württemberg Deportierten bis zum Frühjahr 1942 an diesen Haftbedingungen nicht verstarb, wurde vom Kommandanten Rudolf Seck selektiert: Die jüngeren Arbeitsfähigen mussten weiter unter menschenverachtenden Bedingungen für die SS schuften. Der größere Teil der deportierten Jüdinnen und Juden, die Seck als nicht arbeitsfähig einstufte – darunter alle Kinder –, wurde am 26. März 1942 von deutschen SS- und Polizeiverbänden und lettischen Hilfspolizisten im Wald von Bikernieki erschossen und in vorbereiteten Massengräbern verscharrt.<sup>27</sup>

Der 1903 geborene Textilkaufmann Victor Marx aus Tübingen überlebte nach der Deportation nach Riga sechs Todeslager in dreieinhalb Jahren. Seine Frau Marga und seine achtjährige Tochter Ruth ermordete die SS in der Dünamünde-Aktion. Er schrieb 1964 darüber: „So kam der 26. März 1942. Im Lager wurde uns gesagt, dass alle Frauen und Kinder vom Jungfernhof wegkämen und zwar nach Dünamünde. Dort seien Krankenhäuser, Schulen und masiv gebaute Steinhäuser [...] Ich bat den Kommandanten, auch mich nach Dünamünde zu verschicken, was er jedoch ablehnte, weil ich ein zu guter Arbeiter sei. Erst Monate später haben wir erfahren, was mit unserem Angehörigen geschah. Ersparen Sie es mir, darüber



Victor Marx mit seiner 1933 geborenen Tochter Ruth auf der Neckarbrücke in Tübingen.  
Quelle: Barbara Staudacher Verlag, Horb.

zu berichten.“ Das Leben hing jeden Tag am seidenen Faden, berichtete er weiter: Gewalt der Wärter, Hunger, Krankheit und Mord, wenn jemand von einem Zivilisten ein Brot bekam. Von Buchenwald kamen er beim Todesmarsch, auf dem über 1.000 Menschen starben, in ein KZ in Tschechien und danach nach Theresienstadt, wo er am 10. Mai 1945 befreit wurde. Gegen die schweren physischen und psychischen Qualen half ihm „starkes Gottvertrauen, ohne das ich diese schweren Jahre nicht überstanden hätte.“<sup>28</sup>

21 Maria Zelzer: Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Ein Gedenkbuch herausgegeben von der Stadt Stuttgart, Stuttgart o. J. [1964], S. 224.

22 Dies war die offizielle Zahl, es gab jedoch gelegentlich einige Doppelzählungen und Zweifelsfälle, daher wird von rund 1.000 Menschen ausgegangen, siehe Maier 2013, S. 293.

23 Alfred Gottwaldt/Diana Schulle: Die „Juden deportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie. Wiesbaden 2005, S. 124.

24 Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 317 III Bü 1071; Maier 2013, S. 298.

25 Zitiert in Zapf 1981, S. 210.

26 Zitiert in Hecht/Köhlerschmidt 2004, S. 73.

27 Peter Klein: Die deutschen, Wiener und tschechischen Jüdinnen und Juden am Deportationsziel Riga. In: Beate Meyer (Hrsg.): Deutsche Jüdinnen und Juden in Ghettos und Lagern (1941–1945). Lodz, Chelmno, Minsk, Riga, Auschwitz, Theresienstadt. Hamburg 2017, S. 128–151, hier S. 131f.

28 Zitiert in Zapf 1981, S. 210f.

# Friederike und Berthold Schweizer aus Baisingen

Barbara Staudacher, Horb

„Meine lieben Kinder, liebe Alle, Euer Brief hat uns alle sehr gefreut... Wir haben immer sehr viel zu schreiben, bis nun alles klappt... Gestern ist Onkel Adolf und Tante Paula abgereist. Wie lange Anne und Ernst warten müssen, kann man noch nicht sagen. Hoffen wir, nicht lange.

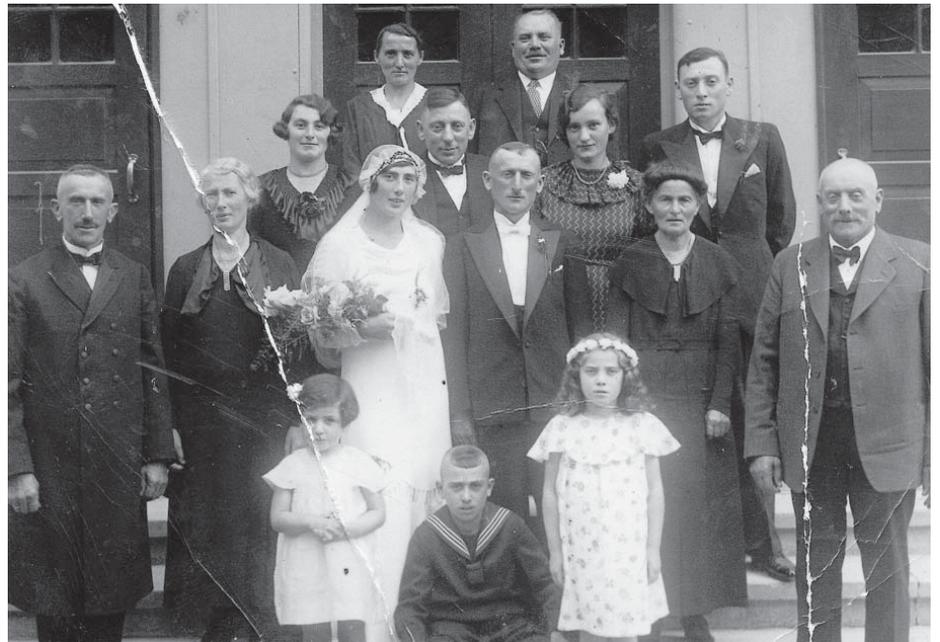
Du liebe Trudel schreibst, wir sollen nicht traurig sein, das tun wir nicht. Im Gegenteil, wir vertrauen feste auf den lieben Gott, der uns ja schon so oft geholfen hat. Er wird uns auch jetzt seinen Beistand nicht versagen. Großmutter in Rexingen läßt Euch extra grüßen...“

Das schrieb aus Baisingen Friederike Schweizer am 25. April 1940 an ihre Kinder in Shavei Zion. Sie und ihr Mann Berthold Schweizer hatten die 12jährige Trude und den 14jährigen Egon 1939 ins britische Mandatsgebiet Palästina geschickt in der Überzeugung, dass auch ihnen selbst noch die Flucht gelingen würde. Sie hatten dafür noch sehr viel zu organisieren: „Wir haben immer sehr viel zu schreiben, bis nun alles klappt“.

In ihrem Brief schildert Friederike Schweizer die Situation in Baisingen und in ihrem Heimatdorf Rexingen: Wer schon wohin emigriert ist und wer noch darum kämpft, Deutschland verlassen zu können.

Der Vater Berthold Schweizer ergänzt den Brief seiner Frau unter anderem mit der Hoffnung, dass sie sich spätestens Ende Mai auf den Weg machen können: „... der liebe Gott möge alle von Schicksalsschlägen behüten und hoffen wir S.G.W. (so Gott will) bis Lag BaOmer (Feiertag zwischen Pessach und Schawuot) unser Weg nicht allzu weit von meinen lieben Kindern sich befindet... Ich will somit schließen. Seid alle herzlich begrüßt von Eurem Vater, Onkel, Bruder, Schwager Berthold.“

Sie haben es beide nicht mehr geschafft. Auch Berthold Schweizers Bruder Sally war mit seiner Frau Karoline im selben Transport nach Riga. Die Großmutter in Rexingen, die Grüße an Trude und Egon bestellen ließ, wurde im August 1942 nach



Bei der Hochzeit von Hilde und Martin Pressburger 1935 in Rexingen waren auch Friederike (geb. 1896) und Berthold Schweizer (geb. 1883) Hochzeitsgäste. Sie stehen ganz hinten. Die beiden Kinder vorne rechts sind Egon und Trude Schweizer. Die Großmutter Pauline Pressburger, die 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde, steht hinter Trude. Bildquelle: Rexinger Synagogenverein.

Aktenzeichen O 5205/75/11431  
 Name: Berthold Israel Schweizer  
 Bisherige Wohnung: Baisingen  
 Name des Abwicklers: Finanzamt Horb a. N.  
 Tag der Vermögensziehung: 24. November 1941

| Art des Vermögens | Bl.d.Akten     | Erlös RM  | Kassenbeleg Bl.d.Akten | Besahlte Verbindlichkeiten |        | Bl.d.Akten | Kassenbeleg Bl.d.Akten |
|-------------------|----------------|-----------|------------------------|----------------------------|--------|------------|------------------------|
|                   |                |           |                        | Art                        | RM     |            |                        |
| Bauschuld         | 43-46          | 55,-      | 28                     | Bauschuld                  | 5,-    | 48         | 48                     |
| Einkaufsgeschäfte | 2,1            | 115,25    | 2,1                    | Bankguthaben               | 97,91  | 54         | 54                     |
| Kollekt           | 4              | 48,50     | 2,2-25                 | Bankguthaben               | 6,-    | 55         | 55                     |
| Einkaufsgeschäfte | 26-33          | 383,10    | 34                     | Bankguthaben               | 4,25   | 56         | 56                     |
| Kleingewerbe      | 4              | 20,-      | 40                     | Bankguthaben               | 58,-   | 58-60      | 58-60                  |
| Wohnungsmiete     | 5              | 18009,24  | 42                     | Bankguthaben               | 1,25   | 73         | 73                     |
| "                 | 5              | 5875,01   | 49                     | Bankguthaben               | 6,35   | 73         | 73                     |
| "                 | 4              | 90,-      | 61                     | Bankguthaben               | 58,35  | 20         | 20                     |
| "                 | 4              | 20,-      | 62                     | Bankguthaben               | 2,10   | 25         | 25                     |
| Wohnungsmiete     | 10/11/12/13/14 | 126,-     | 126,-                  | Bankguthaben               | 587,60 | 110        | 110                    |
| "                 | 1941           | 46,-      | 46,-                   | Bankguthaben               | 220,75 | 110        | 110                    |
| "                 | 1942           | 55,-      | 55,-                   | Bankguthaben               | 159,10 | 109        | 109                    |
| "                 | 111-112        | 55,-      | 55,-                   |                            |        |            |                        |
| "                 | 113-114        | 29.406,20 | 29.406,20              |                            |        |            |                        |
|                   |                | 64.406,20 |                        |                            |        |            |                        |

Schlussrechnung  
 Erlöse 64.406,20 RM  
 Besahlte Verbindlichkeiten 936,73 RM  
 Überschuss 63.469,47 RM

Für den 24. November 1941 notiert das Finanzamt Horb die Einziehung des Vermögens von Berthold Schweizer in Höhe von 64.406 Reichsmark. Darunter waren 1.470 und 29.400 Reichsmark, die Berthold Schweizer auf ein Sonderkonto für seine Emigration nach Palästina schon eingezahlt hatte. Bildquelle: Staatsarchiv Sigmaringen.

Theresienstadt deportiert, wo sie wenige Wochen später starb.

Aus den Akten des Finanzamtes Horb und der Restitutionsverhandlungen, die Egon Schweizer nach 1945 mit den deutschen Behörden geführt hat, geht hervor, welchen

Schikanen der Viehhändler und Metzger Berthold Schweizer schon 1934 ausgesetzt war. Nach seiner Deportation wurde sein gesamtes Vermögen samt Haus- und Grundbesitz eingezogen.

# Gustav Spier, Lehrer und Rabbinatsverweser in Haigerloch

Robert Frank, Haigerloch

Am 16. März 1892 wurde Gustav Spier in Zwesten, Kreis Fritzlar, im Regierungsbezirk Kassel der preußischen Provinz HessenNassau geboren. Er war der Erstgeborene von vier Brüdern und einer Schwester. Die Eltern waren der Metzger und Viehhändler Simon Spier (geb. 1.11.1863 in Zwesten) und Amalie Rosenberg (geb. 18.7.1861 in Niedermeiser, Kreis Fritzlar). Die Brüder Siegfried (geb. 1893) und Isidor Julius (geb. 1895) sind 1917 und 1918 im Ersten Weltkrieg gefallen.

Nach der Schulausbildung besuchte er ein jüdisches Lehrerseminar, das er erfolgreich abschloss. Danach arbeitete er an verschiedenen Schulen als Lehrer. Seine pädagogische Tätigkeit wurde jedoch in den Jahren 1912 bis 1918 immer wieder durch militärische Dienstverpflichtungen unterbrochen. Er war im Ersten Weltkrieg Soldat und wurde an der Westfront dreimal schwer verwundet.

Am 2.8.1920 heiratete er in Krojanke (Kreis Flatow in Westpreußen) Hertha geb. Bloch. Am 27.7.1921 kam Tochter Ruth zur Welt.

Am 1.7.1924 begann für Gustav Spier und seine Familie die Zeit in Haigerloch, wo er an der jüdischen Volksschule als „alleiniger Lehrer“ Anstellung fand. Zusätzlich war er Rabbinatsverweser und Vorbeter. Sohn Julius kam am 12.12.1925 in Tübingen zur Welt. Bereits 1876 hatte die jüdische Schule im neuen Rathaus der Stadt Haigerloch einen eigenen Schulsaal bekommen, so dass es drei Schulen unter einem Dach gab: die beiden christlichen Konfessionen und die jüdische Schule. Dieses Zusammenleben aller Schüler fand sein Ende im Februar 1938, als die jüdische Schule in das jüdische Gemeindehaus im Haag verlegt wurde.

Als Lehrer war Gustav Spier nicht nur ein streng religiöser Jude, sondern auch ein leidenschaftlicher Zionist. Mit den Ideen des Zionismus wollte er seine Schüler vertraut machen. Seine Schüler verehrten ihn, der im Sommer gerne im Freien unterrichtete und ihnen auf Exkursionen die Schönheit

*Familie Spier am Eingang zur Wohnung im jüdischen Gemeindehaus. V.l.n.r.: Hertha, Julius, Ruth und Gustav Spier. Quelle: Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch.*



der Natur und ihrer Heimat nahe brachte.

Das Ende der jüdischen Schule war absehbar. Gingen 1895 noch 95 Kinder in die Schule, so waren es im November 1938 noch neun und im Juni 1939 nur noch fünf Schüler. So fand die jüdische Schule mit der Auflösung am 1.10.1939 ihr Ende. Zuvor war mit dem Ablauf des 30.6.1939 Gustav Spier in den Ruhestand getreten.

In der Reichspogromnacht wurde auch in Haigerloch das Innere der Synagoge verwüstet. Der Unterrichtsraum im Erdgeschoss des jüdischen Gemeindehauses und die in der ersten Etage liegende Dienstwohnung der Familie Spier wurden ebenfalls total demoliert. Zehn jüdische Kaufleute aus Haigerloch, sowie Gustav Spier, wurden ins KZ Dachau gebracht. In zwei Briefen an den Hechinger Schulrat bat seine Frau Hertha um die Freilassung aus der Schutzhaft, wie die Nazis die Verhaftung von Menschen beschönigend nannten. Gustav Spier kam am 7.12.1938, die anderen Verhafteten am 5.1.1939 frei.

Gustav Spier wollte mit seiner Familie auswandern, konnte aber seine Eltern, die inzwischen auch in Haigerloch lebten, nicht zurücklassen. Tochter Ruth konnte am 28.2.1939 nach England auswandern, wo sie bis 1946 lebte. Am 15.12.1946 gelang es

ihr, nach Palästina überzusiedeln, wo sie im Kibbutz Tira Zivi im Tal des Jordans lebte.

Hertha und Gustav Spier, sowie ihr Sohn Julius, wurden am 27.11.1941 mit dem ersten Transport nach Riga deportiert. Gustav Spier musste als Zwangsarbeiter in einem Sägewerk arbeiten. Er starb im März 1942 an Unterernährung und Auszehrung. Seine Frau wurde für tot erklärt und Sohn Julius galt als verschollen. Gustav Spiers Eltern wurden am 19.8.1942 ins KZ Theresienstadt verschleppt. Vater Simon starb dort um den 19.10.2041 und Mutter Amalie am 13.9.1942.

Seine Tochter Ruth Ben-David starb im Juli 2018 in Israel.

## Nachweise

Eigene Uneterlagen

Stadtarchiv Haigerloch: „Judensachen“

Akten Nr. 694, 695, 697, 699; Judenkartei der Stadt Haigerloch

Helmut Gabeli: „Uns allen hier geht es gottlob! Auch gut“. Gustav Spier (1892–1942), letzter Lehrer der jüdischen Schule in Haigerloch. Biographische Annäherung an das Schicksal einer Familie. In: „Evakuiert nach dem Osten“. Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern vor 60 Jahren. Hrsg. Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch e.V./ Verein Alte Synagoge Hechingen 2001, Seiten 67–127.

# Das Schicksal der Familie Hofheimer aus Hechingen

*Benedict von Bremen, Tübingen*

1933 lebten knapp 100 Jüdinnen und Juden in Hechingen; zu ihnen zählte die Familie von Otto Hofheimer (\*1894). Der gelernte Kaufmann diente im Ersten Weltkrieg als deutscher Soldat und wurde verwundet. Nach dem Tod seines Vaters Heinrich (1859-1923) führte Otto zusammen mit seiner Mutter Melanie geborene Levi (1870-1950) das Textilgeschäft in der Synagogenstraße 3 weiter. Mit seiner Ehefrau Lilli geborene Marx (\*1903) aus Buttenhausen hatte er zwei Kinder: Heinz (1926–2013) und Edith (\*1932). Lilli Hofheimer starb 1935. 1937 heiratete Otto Hofheimer Martha Grumbacher (\*1905) aus Wiesbaden.

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden das Schaufenster und die Haustür des Geschäfts, welches in der Nähe der ebenfalls demolierten Synagoge lag, von SA-Männern eingeschlagen und Otto Hofheimer zusammen mit fünf anderen Hechinger Juden für mehrere Wochen ins Konzentrationslager Dachau verschleppt. Unter dem Druck der Nationalsozialisten musste Otto Hofheimer im Dezember 1938 sein Geschäft an den Hechinger Kaufmann Adolf Unger verkaufen. Im selben Monat wanderte Sohn Heinz in die Schweiz aus; 1946 emigrierte er in die USA und nannte sich fortan Henry. Ottos Mutter Melanie wanderte im August 1939 in das Vereinigte Königreich aus.

Otto, Martha und Edith Hofheimer mussten im April 1939 ihre Wohnung räumen und wurden in der Folge an verschiedenen Orten in Hechingen ghettoisiert. Am 27. November 1941 mussten sie zusammen mit acht anderen Jüdinnen und Juden aus Hechingen unter Polizeibewachung vom jüdischen Gemeindehaus neben der Synagoge in der Goldschmiedstraße zum Bahnhof laufen. Eine Zeitzeugin erinnerte sich: „*Ich werde es nie vergessen, wie der junge Hofheimer, als sie an unserem Haus vorbeikamen [...] mit der einen Hand die Tränen abwischte, mit der anderen sein*



*Oben: Otto Hofheimer und Martha Hofheimer. Quelle: Stadtarchiv Hechingen.*

*Unten: Edith und Heinz Hofheimer. Quelle: Adolf Veas, Hechingen.*

*Töchterchen führte, das eine Puppe am Arm trug [...]“* (Zitiert in: Casimir Bumiller, *Juden in Hechingen* (1991), S. 58.) Die Familie wurden zusammen mit knapp 1.000 weiteren Jüdinnen und Juden zunächst in das Sammellager Killesberg in Stuttgart gebracht und am 1. Dezember 1941 weiter nach Riga deportiert.

Otto, Martha und Edith Hofheimer wurden nach dem Zweiten Weltkrieg offiziell für tot erklärt. Die Mutter und eine Schwester von Martha Hofheimer geborene Grumbacher wurden ebenfalls in der Shoah ermordet. Ungefähr 50 Jüdinnen und Juden mit Bezügen zu Hechingen kamen während des Holocaust zu Tode; fünf überlebten, weiteren 50 gelang rechtzeitig die Flucht. Melanie Hofheimer kehrte nach dem Krieg nach Deutschland zurück und verstarb in Würzburg. Henry Hofheimer strengte ab den 1950er Jahren erfolgreich verschiedene Entschädigungsverfahren an und verstarb 2013 in den USA.

## Literatur

Benedict von Bremen, „Wirtschaftliche Ausplünderung von Textilgeschäften in Klein- und Mittelstädten: die Beispiele Tübingen, Hechingen und Horb“, in: Heinz Högerle, Peter Müller & Martin



Ulmer (Hg.), *Ausgrenzung – Raub – Vernichtung. NS-Akteure und „Volksgemeinschaft“ gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933 bis 1945* (Stuttgart 2019), S. 127–142.

Casimir Bumiller, *Juden in Hechingen* (Hechingen 1991).

Gesprächskreis *Ehemalige Synagoge Haigerloch & Verein Alte Synagoge Hechingen* (Hg.), „Evakuiert nach dem Osten.“ *Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern vor 60 Jahren* (Haigerloch 2001).

Adolf Veas, *Das Hechinger Heimweh. Begegnungen mit Juden* (Hechingen: 4. Auflage 2011).

Werner, Otto, *Deportation und Vernichtung hohenzollerischer Juden* (Hechingen: 2011).

# Selma Schäfer aus Tübingen

Ulrike Baumgärtner, Tübingen

Selma Schäfer (1887–1942) lebte 1930 in sicheren, sehr guten bürgerlichen Verhältnissen in Tübingen. Sie war 43 Jahre alt und verheiratet mit Albert Schäfer (1878–1941), der mit ihrem Schwager, Jakob Oppenheim (1874–1947) das größte Textilgeschäft für Damenmoden in Tübingen führte. Selma Schäfer kümmerte sich um die Familie, die beiden Töchter, die 21jährige Herta und die neunjährige Liselotte und die großzügige Wohnung in der Herrenbergerstraße 34.<sup>1</sup> Außerdem half sie auch im Geschäft aus und war im Frauenverein der jüdischen Gemeinde aktiv. Selma Schäfer war bekannt dafür, dass sie sich für notleidende Menschen einsetzte.<sup>2</sup> Das Geschäft am Holzmarkt lief sehr gut. Selma Schäfer blickte unbesorgt in die Zukunft.

Doch als nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten beim reichsweiten Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April SA-Posten die Kunden daran hinderten, den Laden zu betreten, saß der Schock tief. „Meine Eltern kamen am Abend weinend nach Hause“, erinnerte sich die Tochter Liselotte, „aber sie dachten, das geht vorüber.“<sup>3</sup>

Doch die nationalsozialistische Politik zielte auf die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft. Sie mussten bis Ende 1938 ihre Geschäfte und Firmen an Nichtjuden verkaufen – in der Regel weit unter Wert. Auch Jakob Oppenheim und Albert Schäfer verkauften die Firma und das Geschäftshaus 1939 an den NSDAP-Gemeinderat Karl Haidt.<sup>4</sup>

Die Kinder der beiden Familien waren inzwischen schon in die USA und nach Palästina emigriert und versuchten verzweifelt, ihre Eltern nachzuholen. Nur Jakob und Karoline Oppenheim gelang es 1940 in letzter Minute, in die USA zu fliehen.<sup>5</sup>

Albert und Selma Schäfer blieben in der Wohnung am Holzmarkt zurück und es wurde einsam um sie. Am 5. Mai 1941 starb Albert Schäfer an den Folgen der 1938 in Dachau erlittenen KZ-Haft.<sup>6</sup> Am 23. Oktober 1941 wurde Selma Schäfer nach Haigerloch

*Das Ehepaar Selma und Albert Schäfer mit den beiden Töchtern Liselotte und Hertha Schäfer in Tübingen 1929. Bildquelle: Geschichtswerkstatt Tübingen*



zwangsumgesiedelt.<sup>7</sup> Alle hofften, dort das Kriegsende zu erleben.<sup>8</sup>

Doch es kam anders. Am 27. November 1941 wurde Selma Schäfer und andere Familien von Haigerloch nach Stuttgart in das Sammellager auf den Killesberg gebracht. Bei der Ankunft dort wurden sie durchsucht. Auch Selma Schäfer musste zwei Schmuckstücke, eine Perlenkette und ein goldenes Armband, die sie bisher noch verbergen konnte, abgeben.<sup>9</sup> Viktor Marx, ein Überlebender, beschrieb die Zustände: „An Schlafen war nicht zu denken, ... es herrschte ein unbeschreibliches Elend. ... In der Nacht vom 30.11. zum 1.12. wurden wir dann auf Lastautos zum Nordbahnhof gebracht und in ungeheizte Wagen verladen. Wir hatten keine Ahnung, wohin wir kamen.“<sup>10</sup>

Nach dreitägiger Fahrt kam der Zug in Riga an.<sup>11</sup> Nach Zeugenberichten

wurde Selma Schäfer am 10. Februar 1942 in einem Wald bei Riga erschossen.<sup>12</sup>

Viktor Marx hat nach seiner Rückkehr nach Tübingen auf dem Friedhof in Wankheim einen Gedenkstein für die ermordeten jüdischen Bürger aus Tübingen errichten lassen. Auch Selma Schäfer ist dort aufgeführt.

1 Geschichtswerkstatt Tübingen (Hrsg.): Zerstörte Hoffnungen, Wege der Tübinger Juden. Stuttgart 1995, S. 200ff.

2 Lilli Zapf: Die Tübinger Juden, Eine Dokumentation. 3. Auflage, Tübingen 1981 (1974), S. 221.

3 Geschichtswerkstatt Tübingen 1995, S. 205, Anm. 23, Interview mit Michal Wager, geb. Schäfer am 1.10.1994

4 Ebd., S. 206.

5 Ebd., S. 206.

6 Ebd., S. 206.

7 Zapf 1981, S. 220.

8 Ebd., S. 209.

9 Staatsarchiv Sigmaringen: Wü 65/33, Restitutionsakte Albert Schäfer ET 47/56/A.

10 Zapf 1981, S. 210.

11 Geschichtswerkstatt 1995, S. 389.

12 Ebd., S. 389.

# Martha und Simon Fröhlich aus Rexingen

Barbara Staudacher, Horb

Simon Fröhlich war der Sohn des Rexinger Viehhändlers Max Fröhlich und seiner Frau Auguste. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre, und nach seiner Zeit als Soldat im Ersten Weltkrieg arbeitete er als Reisender für eine Stuttgarter Textilhandlung. Seine Verkaufsgebiete lagen in Württemberg und Bayern.

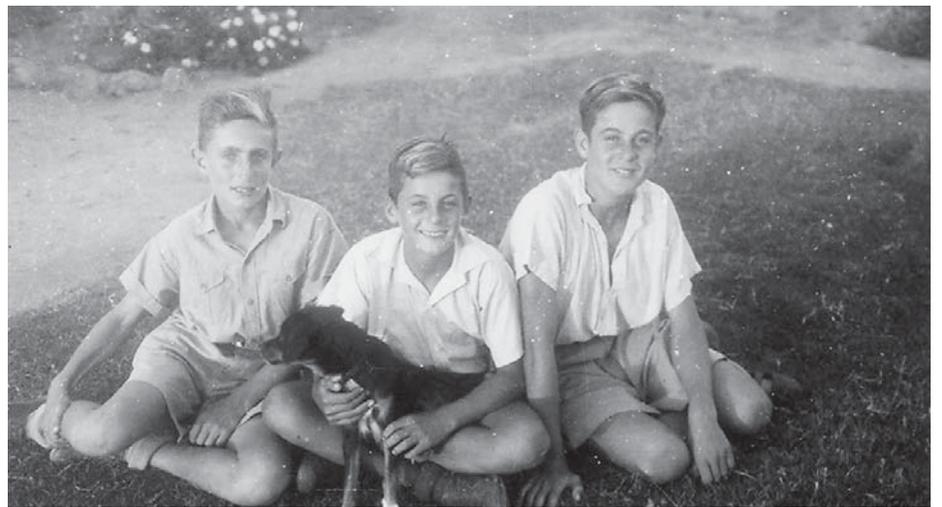
In Wiesenbronn in Unterfranken lernte er Martha Münz kennen, die dort im väterlichen Textilgeschäft arbeitete. Die beiden heirateten 1926, und 1929 übernahm Simon Fröhlich die Firma Münz von seinem 71jährigen Schwiegervater. Er besuchte weiterhin seine Kundschaft, unter anderem auch als Alleinvertreter der Stuttgarter Strickwarenfabrik Bleyle. Martha Fröhlich kümmerte sich zusammen mit ihrem Vater wie seither um den Textil- und Kurzwarenladen.

Das Ehepaar hatte einen Sohn, der 1926 in Wiesenbronn geboren war. Der kleine Heinz besuchte dort von 1933 bis 1938 als einziges jüdisches Kind die Volksschule. Die Eltern waren geachtete Bürger im Ort, Simon Fröhlich war im Vorstand des Turnvereins.

Als Heinz in die Realschule ins nahegelegene Kitzingen wechseln wollte, wurde er dort nicht mehr aufgenommen. Er musste die jüdische Volksschule im 30 km entfernten Würzburg besuchen und wohnte die Woche über bei einer jüdischen Familie. Er erlebte dort die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 mit den Verhaftungen und Zerstörungen und fuhr sofort nach Hause zu seinen Eltern. Als er ankam, war sein Vater auf dem Weg ins Konzentrationslager Dachau.

Nach seiner Entlassung Ende Dezember 1938 betrieben Simon und Martha Fröhlich mit ganzer Kraft ihre Flucht aus Nazideutschland. Es war ausgemacht, dass sie sich der Rexinger Gruppenauswanderung nach Palästina anschließen sollten, aber die Pogromnacht und ihre Folgen hatten alle Pläne zerschlagen. Sie hatten weder die notwendigen Zertifikate noch genug Geld für die Einreise. Als die Situation immer bedrohlicher

*Martha Fröhlich geb. Münz, geboren am 28.8.1895.  
Simon Fröhlich, geboren am 16. Mai 1898.*



*In Shavei Zion – von links Heinz, der sich jetzt Jacob nannte, mit seinen Vettern Amos und Elkana Fröhlich.*

wurde, beschlossen sie, ihren Sohn Heinz nach Palästina zu seinem Onkel Julius und dessen Familie zu schicken. Es gelang ihnen Ende Dezember 1939, über das Rote Kreuz die Reise des 13jährigen über München nach Triest und von dort mit dem Schiff nach Haifa zu organisieren. In den Briefen, die sie den folgenden Monaten nach Shavei Zion schrieben, schildern sie ihre verzweifelte Versuche, die notwendigen Papiere zu bekommen und Geld aufzutreiben. Julius Fröhlich tat von Palästina aus alles, um sie dabei zu unterstützen.

Gleichzeitig versuchten sie, da man ihnen das Münz'sche Haus genommen hatte und sie im Armenhaus wohnen mussten, zu Simons Mutter Auguste Fröhlich in Rexingen zu ziehen. Nach dem Tod ihres Mannes 1938 und der Emigration ihres Sohnes Julius lebte die Siebzigjährige alleine

und weitgehend isoliert. Nach langen Bemühungen bekamen Simon und Martha Fröhlich endlich die Erlaubnis, ihren Wohnort nach Rexingen zu verlegen. Ein Jahr lang, von September 1940 bis zu ihrer Deportation Ende 1941, wohnten sie bei der Mutter.

Auguste Fröhlich musste miterleben, wie Sohn und Schwiegertochter den Befehl zur Deportation erhielten, wie sie ihre Sachen packen und sich unter Bewachung mit den anderen auf den Weg zum Horber Bahnhof machen mussten.

Berta Schwarz aus Rexingen, eine Riga-Überlebende, berichtete später, dass Martha Fröhlich am 26. März 1942 bei einer Massenerschießung im Wald bei Bikierniki erschossen worden sei. Simon Fröhlich wurde zuletzt noch 1944 im Ghetto von Riga gesehen, danach verliert sich seine Spur.

# Die Ermordung der lettischen Juden und die Errichtung des Lagers Jungfernhof

Heinz Högerle, Rexingen

Nachdem der Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), Reinhard Heydrich, im Sommer 1941 beauftragt worden war, die Ermordung der europäischen Juden zu organisieren, wurde schon vor der „Wannseekonferenz“ im September 1941 mit der Deportation von deutschen Juden in die Lager und Ghettos im Osten begonnen.<sup>1</sup> Es war u.a. geplant, 60.000 deutsche Juden in das Ghetto Lodz zu deportieren. Dort konnten aber nicht so viele Menschen aufgenommen werden. Die Zahl der zu Deportierenden nach Lodz wurde deshalb auf 20.000 Menschen reduziert.

Als neuer Zielort für Deportationen wurde das Baltikum gewählt, in dem die Einsatzgruppe A zusammen mit Ordnungspolizeinheiten hinter der vorrückenden Wehrmacht mit der Ermordung der jüdischen Bevölkerung begonnen hatte.

Nach der Besetzung Rigas am 1. Juli 1941 wurden durch den Leiter der Einsatzgruppe A, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei, Walter Stahlecker (1900–1942),<sup>2</sup> sofort Pogrome initiiert. Es kam zu Verhaftungen tausender jüdischer Männer und zu Ermordungen und Plünderungen durch lettische Freiwilligeneinheiten, deren bekannteste unter dem Kommando von Viktor Arajs<sup>3</sup> stand.

Riga wurde zur Hauptstadt und zum Verwaltungszentrum des Reichskom-

missariats Ostland und zur Versorgungsbasis für die Heeresgruppe Nord ausgebaut. Die jüdische Bevölkerung von Riga wurde in ein Ghetto gepfercht, das in der „Moskauer Vorstadt“ lag. Das Ghetto wurde aufgeteilt. Im kleinen Teil wurden die lettischen Juden festgehalten, die für die Versorgung der Wehrmacht gebraucht wurden. Im größeren Teil lebten die Familien in heruntergekommen Häusern auf engstem Raum. Das ganze Ghetto war mit Stacheldraht umzäunt und scharf bewacht. Es durfte nicht verlassen werden.

## Die Ermordung der lettischen Juden

Für die Aufnahme der Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich fasste das Reichssicherheitshauptamt den Entschluss, den größeren Teil des Ghettos räumen zu lassen. Die dort lebenden lettischen Juden sollten ermordet werden. Am 30. November 1941, dem „Rigaer Blutsonntag“ wurden etwa 14.000 lettische Juden erschossen. Organisiert und geleitet wurde das Morden vom Höheren SS- und Polizeiführer Friedrich Jeckeln (1895–1946), geboren in Hornberg im Schwarzwald, der schon das Morden in Kamenenz-Podolsk (23.600 Juden) und in der Schlucht von Babi Jar bei Kiew (33.771 Juden) geleitet hatte.<sup>4</sup>

Im Halbstundentakt wurden die Bewohner des „Großen Ghettos“ in Kolonnen von 500 bis 1000 Personen in einem zweistündigen Marsch in den Wald von Rumbula geführt. Nach Abgabe ihres Gepäcks mussten sie sich entkleiden,

die letzten Wertsachen abgeben und sich in die vorbereiteten Gruben auf die Leichname der zuvor Ermordeten legen und wurden erschossen.<sup>5</sup> Der unglaubliche Ablauf wurde von Anita Kugler im Detail recherchiert, in dem sie Prozessakten gegen die Täter auswertete.<sup>6</sup>

Friedrich Jeckeln hatte zum Morden zahlreiche Besucher eingeladen. Darunter Walter Stahlecker, den Reichskommissar Hinrich Lohse (1896–1964), sowie Offiziere der Wehrmacht und Beamte des Generalkommissariats. „Ohne Schnaps kommt kaum einer aus ... Die Schnapskisten an den Gruben werden ständig nachgefüllt.“<sup>7</sup> Mitbeteiligt am Morden waren auch Viktor Arajs und sein lettisches Sonderkommando. Bei Einbruch der Dunkelheit dauerten die Erschießungen immer noch an.

## Die Errichtung des Lagers Jungfernhof

Die Deportationszüge aus dem Deutschen Reich hatten schon begonnen, bevor das Ghetto geräumt war. Das bedeutet für 1053 Menschen, die am



Walter Stahlecker wurde bei einem Partisanenangriff schwer verwundet und starb am 23. März 1942.



Friedrich Jeckeln, der Organisator der Morde in Kamenenz-Podolsk, Babi Jar und Riga.

- 1 Die Wannseekonferenz, auf der die Organisation des Massenmords besprochen wurde, fand am 20. Januar 1942 unter der Leitung von Reinhard Heydrich statt.
- 2 Zur Biografie von Walter Stahlecker – Sigrid Brüggemann: Walter Stahlecker, Chef der Gestapo in Stuttgart und Massenmörder. In Hermann G. Abmayr (Hrsg.): Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder. Stuttgart 2009, S. 126–133
- 3 Zu Viktor Arajs und seiner Rolle bei den Mordaktionen ausführlich in – Anita Kugler: Schwerwitz. Der jüdische SS-Offizier, Köln 2004. – Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 2003, S. 18. Arajs, der unter falschem Namen in der BRD untertauchen konnte, zum Schluss als Druckereihilfsarbeiter, wurde 1979 vom Landgericht Hamburg zu lebenslanger Haft verurteilt. Er starb 1988 im Gefängnis.
- 4 Zu Friedrich Jeckeln – Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 285. Jeckeln wurde am 3.2.1946 von einem sowjetischen Militärgericht zum Tode verurteilt und am selben Tag im ehemaligen Ghetto von Riga hingerichtet.
- 5 Das Begleitheft zum Dokumentarfilm „Wir haben es doch erlebt. Das Ghetto von Riga“, von Jürgen Hobrecht, Münster 2013, gibt eine gute Zusammenfassung der Einrichtung des Ghettos von Riga und der Lager rund um Riga. Hier: Begleitheft S. 9.
- 6 Anita Kugler: Schwerwitz. S. 203–209.
- 7 Ebd., S. 206

27. November 1941 von Berlin aus als erste in Riga eintrafen, dass sie die ersten Opfer des Massenmords am „Blutsonntag“ wurden. Sie wurden noch vor den lettischen Juden aus dem Ghetto in den Gruben im Wald von Rumbula erschossen. Dieser Vorgang kam selbst für die Berliner Spitze von SS und Polizei überraschend. Eine Telefonnotiz Himmlers vom 30. November 1941 über ein Ferngespräch mit Heydrich lautete: „Judentransport aus Berlin. Keine Liquidierung“.<sup>8</sup>

Die Jüdinnen und Juden der folgenden vier Deportationszüge aus Nürnberg, Stuttgart, Wien und Hamburg wurden in das Gut Jungfernhof getrieben, das anderthalb Kilometer vom Ankunftsbahnhof Skirotava und sechs Kilometer vom Zentrum Rigas entfernt lag.

Der Jungfernhof gehörte zu den Stadtgütern Rigas. Es wurde seit August 1941 von der SS bewirtschaftet und sollte der Lebensmittelversorgung von SS und Polizei dienen. Das Gehöft bestand aus einem Gutshaus, drei großen Holzscheunen, fünf kleinen Häusern und verschiedenen Viehställen. Die Gebäude waren in einem desolaten Zustand und für die Aufnahme mehrerer tausend Menschen nicht geeignet. In aller Eile ließ Walter Stahlecker mehrstöckige Holzpritschen in den unbeheizbaren Scheunen und Ställen aufstellen.

Von den 3.984 in vier Transporten aus Nürnberg, Stuttgart, Wien und Hamburg deportierten Menschen überlebten nur 148 Personen.

Leiter des Lagers Jungfernhof war von 1941 bis Juli 1944 der SS-Unterscharführer Rudolf Seck (1908–1974), der durch seine Brutalität und durch persönliche Mordtaten gefürchtet war. Er wurde 1951 vom Landgericht Hamburg zu lebenslanger Haft verurteilt. 1964 wurde er aus der Haft entlassen.<sup>9</sup>

Das Morden der lettischen Juden aus dem Ghetto in Riga wurde am 8. und 9. Dezember 1941 fortgesetzt. Die endgültige Räumung verlief noch blutiger, da den lettischen Juden jetzt bewusst war, dass sie in den Tod geführt werden sollten. Viele Menschen versuchten sich zu verstecken. Als die ersten Juden aus dem deutschen Reich in die Wohnungen ins

Ghetto kamen, fanden sie teilweise noch Essensreste auf den Tischen und noch Kleider in den Schränken.<sup>10</sup>

### Ernst Niemann in Riga

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in verschiedenen Spruchkammerverfahren gegen den ehemaligen Reichsbankrat Ernst Niemann (1900–1983) verhandelt. Ernst Niemann führte von 1937 bis 1939 die Devisenstelle in Stuttgart und nutzte seine Leitungsfunktion, Jüdinnen und Juden, die aus Nazi-Deutschland emigrieren wollten, mit brutalen Erpressungsmethoden vollständig auszurauben.<sup>11</sup>

Im Ersten Weltkrieg war Niemann noch wenige Monate Soldat gewesen. 1920 trat er in ein Freikorps ein. Nach einer Ausbildung in einer Privatbank machte er bald Karriere in der Reichsbank, wo er es bis in den höheren Dienst schaffte. 1930 trat Niemann in die NSDAP ein. 1936 wurde er in die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung in Berlin abgeordnet, wo er durch sein rigores Vorgehen auffiel. Als in den Jahren der konkreten Kriegsvorbereitung die Ausraubung der jüdischen Bevölkerung weiter verschärft werden sollte, wurden Beamte wie Ernst Niemann besonders gebraucht. Mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und des Oberfinanzpräsidenten von Württemberg wurde Niemann die Leitung der Devisenstelle in Stuttgart übertragen, die mit 120 Beschäftigten die vollständige Ausraubung der jüdischen Bevölkerung bis zum Ende begleitete. Zu den Methoden von Niemanns gehörte die Entziehung von Verfügungsrechten von Emigrationswilligen über ihr Vermögen durch „Sicherungsanordnungen“, die Einziehung von Reisepässen, die Verhaftung von Ausreisewilligen bis hin zur Erpressung von „Spenden“ an NS-Organisationen. Bei Ladungen in die Devisenstelle wurden Anwälte, die jüdische Klienten vertraten, u.a. als „Judenknechte“, „Verbrecher“ und „Schieber“ beleidigt und mit Hausdurchsuchungen eingeschüchtert.<sup>12</sup>

Den Überlebenden unter den Betroffenen war es ein tiefes Bedürfnis, dass Ernst Niemann nach dem Zweiten Weltkrieg für seine brutalen



*Ernst Niemann, der Spezialist für Ausraubung, wurde auch in Riga gebraucht.*

Methoden bestraft wurde. Durch viele Zeugenaussagen konnten die Handlungen von Ernst Niemann als Leiter der Devisenstelle in Stuttgart belegt werden. Im letzten Berufungsverfahren vor der Spruchkammer wurde seine Einstufung als „Hauptschuldiger“ bestätigt. Sein Vermögen wurde eingezogen und die Berechtigung für eine Berufsausübung in anderer als untergeordneter Stelle wurde ihm untersagt.<sup>13</sup>

Nicht behandelt vor der Spruchkammer wurde das Wirken von Ernst Niemann in Riga, wohin er ab Juli 1941 zur Reichskreditkasse als Reichsbankrat abgeordnet worden war und wo er bis Ende 1944 blieb. Ernst Niemann, der sich in Stuttgart als besonders brutaler Räuber profiliert hatte, war also in der Zeit in Riga, als die Ermordung der lettischen Juden vorbereitet und durchgeführt und deren Hab und Gut ins Deutsche Reich verschoben wurde. Dass er dabei keine wichtige Rolle gespielt hat, ist schwer vorstellbar.

8 Alfred Gottwaldt, Diana Schulle: Die „Judentransporte“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Wiesbaden 2005, S. 111 f.

9 Ernst Klee, S. 575

10 Gottwaldt, Schulle, S. 116 f.

11 Zu Ernst Niemann ausführlich – Cornelia Rauh: Er hätte „am liebsten das gesamte Vermögen ohne jede Entschädigung weggenommen“: Reichsbankrat Ernst Niemann als Leiter der Devisenstelle Stuttgart. In: Heinz Högerle, Peter Müller und Martin Ulmer (Hrsg.): Ausgrenzung, Raub, Vernichtung. NS-Akteure und „Volksgemeinschaft“ gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern. 1933 bis 1945. Stuttgart 2019, S. 295–313.

12 Ebd., S. 304.

13 Ebd., S. 295.

# Veranstaltungen zum 80. Jahrestag der ersten Deportation der Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern nach Riga

**Mittwoch, 24. November 2021, 19 Uhr**

## **1941. Die Deportation der Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern nach Riga. Podiumsgespräch**

**Erinnerungsort „Hotel Silber“, Dorotheenstraße 10, 70173 Stuttgart**

Am 1. Dezember 1941 verließ der erste Deportationszug mit etwa 1000 Jüdinnen\*Juden aus Württemberg und Hohenzollern den Stuttgarter Nordbahnhof nach Riga in Lettland. Die Gestapo im „Hotel Silber“ organisierte die Deportation; bis 1945 folgten elf weitere. Nur wenige der Deportierten überlebten den Holocaust.

Anlässlich des 80. Jahrestages der ersten Deportation sprechen **Dr. Martin Ulmer** (Geschäftsführer des Gedenkstättenverbands Gäu-Neckar-Alb und Mitglied des Sprecherrats der LAGG), **Friedemann Rincke** (Kurator im „Hotel Silber“) und **Elke Banabak** (Geschäftsführerin der Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber e. V.) über die Täter\*innen, Akteur\*innen und Abläufe der Deportation, über die deportierten Jüdinnen und Juden und die Erinnerung an das Ereignis und die Betroffenen. **Prof. Dr. Roland Müller** (ehemaliger Leiter des Stuttgarter Stadtarchivs) wirft einen Blick auf Riga und berichtet, wie dort an die deportierten und ermordeten Jüdinnen\*Juden erinnert wird.

**Andreas Schulz** und **Dr. Katrin Hammerstein** von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg moderieren das Gespräch.

**Der Eintritt ist frei.** Wir bitten um **Anmeldung** unter [veranstaltungen-hs@hdgbw.de](mailto:veranstaltungen-hs@hdgbw.de).

**Veranstalter\*innen:** Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber e. V., Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg und Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e. V.

**Samstag, 27. November, 18 Uhr**

## **Gedenkweg anlässlich 80 Jahre Deportation nach Riga**

**Alte Synagoge Hechingen, Goldschmiedstraße 20, 72379 Hechingen**

Mit Beiträgen von Mitgliedern und Jugendguides der Initiative Hechinger Synagoge e.V., Schülerinnen und Schülern des Beruflichen Schulzentrums Hechingen und des Hohenzollerischen Landesmuseums.

**Montag, 29. November, 19.30 Uhr**

## **Der finale Raub und das Morden an der jüdischen Bevölkerung**

**Ehemalige Synagoge Rexingen, Freudenstädter Str. 16, Horb-Rexingen**

Vortrag von Heinz Högerle anlässlich des 80. Jahrestages der ersten Deportation von **Jüdinnen** und **Juden** aus Württemberg und Hohenzollern nach Riga.

**Veranstalter:** Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen e.V.

**Mittwoch, 1. Dezember, voraussichtlich 14 Uhr**

## **Zentrale Gedenkveranstaltung**

**am Deportationsdenkmal am Nordbahnhof in Stuttgart**

**Veranstalter:** Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg, Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Verein „Zeichen der Erinnerung“ und Stadt Stuttgart.

Nähere Informationen unter [www.zeichen-der-Erinnerung.org](http://www.zeichen-der-Erinnerung.org)

**Bitte beachten Sie, dass alle Veranstaltungen während der Corona-Pandemie stattfinden. Eine Teilnahme ist in der Regel nur unter 3G-Bedingungen (geimpft, genesen, aktuell getestet) möglich.**

# Vergessene NS-Zwangsarbeiterlager am Rand der Schwäbischen Alb (Teil 2)

## Tarnname *Steinbutt* – ein Projekt im Salzbergwerk Haigerloch-Stetten 1944/45

Volker Mall, Herrenberg

### Anlass der Recherche

Am 7. und 9. August 1944 wurden etwa 2000 Griechen in Athen von der SS und kollaborierenden griechischen Sicherheitsbataillonen in das KZ Chaidari bei Athen verschleppt.<sup>1</sup> 1040 von ihnen wurden als Zwangsarbeiter nach Deutschland deportiert.

382 dieser Griechen kamen auf den Nachtjägerflugplatz Hailfingen/Tailfingen und mussten dort bis Ende 1944 arbeiten. Nikos Skaltsas war einer von ihnen. Über mehrere weitere Zwangsarbeitsstationen kam er Ende März 1945 nach Haigerloch und Stetten.<sup>2</sup> Das erzählte er in einem Brief kurz vor seinem Besuch im Gäu im Herbst 2018:

„Gegen Ende März, Anfang April brachten sie uns nach Haigerloch. Dort war ein großes provisorisches Lager errichtet für Griechen, Italiener, Polen, Russen, Franzosen. Wir waren mehr als 1000 Insassen: nicht nur Zwangsarbeiter, sondern auch Kriegsgefangene. Es gab nichts zu essen für so viele Menschen. Es gab nur rohe Kartoffeln und Brot. Dort hörten wir dann zum ersten Mal Geschützdonner und Tanks der Alliierten. Nach drei oder vier Tagen brachten sie uns in ein Salzbergwerk. Wir verladen das Salz auf Loren, die es irgendwohin wegbrachten. Am 16. April wurde das Lagertor geöffnet, und sie brachten uns Griechen nach Tübingen, verließen uns aber unterwegs. So kamen wir allein nach Tübingen, blieben dort aber keinen Tag lang, sondern kehrten zurück nach Haigerloch. Dort suchten wir uns einen Platz im Unterholz und gruben mit unserem Zink-Essgeschirr eine Art von provisorischem Unterschlupf. Einige von uns gingen unter Lebensgefahr zum Salzbergwerk, holten Schuppen, um einen Luftschutzgraben gegen die Bomben anzulegen. Dort blieben wir volle drei Tage und spielten Karten, um uns die Zeit zu vertreiben. Wir hatten nur rohe Kartoffeln und holten uns



Nikos Skaltsas in der KZ Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen 2018. Quelle: Kuhn

Wasser aus einem Flüsschen (*vermutlich die Stunzach*). Im Dorf (*vermutlich Gruol*) war ein Grieche von uns geblieben, der sagte den Amerikanern, wo wir übrigen uns versteckt hatten. So kamen vier amerikanische Jeeps am 23. April und holten uns ab aus dem Wald.“<sup>3</sup>

Nikos Skaltsas wurde offensichtlich in das Kriegsgefangenenlager („Russenslager“) an der Stunzach gebracht.

Aus organisatorischen Gründen kam die Fahrt mit ihm nach Haigerloch während seines Besuchs nicht zustande. Meine erste Recherche blieb unvollständig.<sup>4</sup> Nikos Skaltsas starb am 10. Juni 2019.

### Das Projekt Steinbutt

Die zunehmenden Bombenangriffe der Alliierten führten seit Sommer 1943 zu erheblichen Verlusten in der Rüstungsindustrie. Im Herbst 1943 plante deshalb das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition die Verlagerung der Rüstungsfabrikation in unterirdische Räume wie z.B. Steinbrüche, Höhlen, Eisenbahn- oder Straßentunnel und Bergwerke.

Als Arbeitskräfte wurden meist

Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge eingesetzt. Die Baumaßnahmen wurden von der Organisation Todt geleitet.

Das in Haigerloch-Stetten geplante Projekt erhielt den Tarnnamen *Steinbutt*.<sup>5</sup> Geplant war, Teile der Firma Alkett in die abgebauten Salzlager des

1 Das Lager Chaidari wurde im Herbst 1943 eingerichtet. Es war auch Durchgangslager für die meisten griechischen Juden, die über Auschwitz und Stutthof nach Tailfingen kamen.

2 Mall/Roth/Kuhn: *Alte & neue Spuren von Auschwitz ins Gäu, Gäufelden 2020* (Neuaufgabe) S.20 ff.

3 „Short biography“ MOG-Archiv FU Berlin. 2017. [https://archive.occupation-memories.org/de/user\\_registrations/new: March – April 1945](https://archive.occupation-memories.org/de/user_registrations/new: March – April 1945). The group relocates near the small town of Haigerloch and is interned to an alleged transit camp consisting of thousands of French, Soviet and Poles. The Greek group works for a week in a salt-mine under appalling conditions and later in various dug-up sites, under very little supervision, because of the rapid breakdown of German defense lines. By mid-April, they were abandoned by the guards and lived off the land or by occasional looting in the area of Tübingen.

4 Volker Mall: *Athen-Hailfingen-Stetten bei Haigerloch-Balingen*, in: *Heimatkundliche Blätter Zollernalb* Nr.9 (30.9.2018) und Nr. 10 (31.10.2018).

5 Während des Zweiten Weltkrieges wurden kriegswichtige Bauvorhaben in der Regel mit Tarnnamen bezeichnet. Dies betraf sowohl oberirdische Bauten als auch unterirdische Verlagerungen. Meist wurden dabei Tier- und Pflanzennamen verwendet.



Kaplaneihaus Haigerloch. Quelle: Mall

Stettener Bergwerkes zu verlagern, um dort Getriebe für Sturmgeschütze zu bauen. Die Altmärkische Kettenwerk GmbH (Alkett, Stammwerk in Berlin-Borsigwalde)<sup>6</sup> war während des Zweiten Weltkrieges ein bedeutender Hersteller von Panzerfahrzeugen für die Wehrmacht.

Später wurde dieser Plan fallengelassen; es sollte nun ein Teil der Mauerwerke Oberndorf nach Stetten verlagert werden.

Die Oberbauleitung übernahm die OT Balingen. Vorgesehen war eine Fläche von drei bis vier Hektar.<sup>7</sup> (Hans Walter Wichert nennt 30 000 Quadratmeter.<sup>8</sup>) Die gewaltige Dimension von „Steinbutt“ entsprach damit z.B. fast dem Rüstungsbetrieb „Goldfisch“ in Obrigheim, wo 35 000 bis 50 000 Quadratmeter Fläche für Daimler-Benz zur Verfügung standen.<sup>9</sup>

Die Leitung übernahm Herbert Rimpl (1902–1978), einer der wichtigsten NS-Industriearchitekten. Sein Büro war für mehrere Dutzend Bauprojekte im Rahmen der unterirdischen Verlagerung der Rüstungsindustrie verantwortlich. Das bekannteste ist das KZ Mittelbau-Dora. Das „Zweigbüro Strassburg Herbert Rimpl“ richtete ein Baubüro „Bauleitung Stetten“ im Kaplaneihaus der St. Annakirche in Haigerloch ein.

Mit der Ausführung des Bauvorhabens wurden die Firmen Haniel & Lueg Düsseldorf<sup>10</sup> und die 1922

gegründete Kellerbau KG Süssen beauftragt.<sup>11</sup>

Mit Vermessungsarbeiten im Stettener Gewann Hohe Äcker wurde bereits 1943 begonnen.

1944 wurde dort das Bohrloch Steinbutt angelegt, das wieder verfüllt wurde, nachdem festgestellt war, dass weder Kohlensäure oder Wasser im Untergrund zu erwarten waren.

Das Heimatbuch Stetten berichtet:

„Des weiteren waren schon eine Zeitlang Vermessungen im Gewann Hohe Äcker zwecks einem geheimen Bauvorhaben, was uns in absehbarer Zeit noch größeren Zugang bringen wird. ... Durch das seit Juli begonnene Bauvorhaben Hohe Äcker sind im Laufe des Monats über 100 Personen zugezogen, ohne die im Lager Stunzachtal untergebrachten russischen Kriegsgefangenen. Auch sind jede Menge Jugoslawen, Polen und Oberschlesier mit deutschen Stammarbeitern bei den Bauarbeiten beschäftigt. Die Arbeiten führte die Grubenbaufirma Haniel (*Haniel*) & Lueg aus.

Bei diesem Bauvorhaben handelte es sich um ein Rüstungsunternehmen, dessen Zweck nie richtig bekannt wurde. In den abgebauten Hallen des Salzwerkes sollte ein unterirdischer und deshalb bombensicherer Rüstungsbetrieb eingerichtet werden. Als die Arbeit aufgenommen wurde, war es bereits zu spät und konnte deshalb

nicht mehr fertiggestellt werden.

Zwei große Stollen mit einem modernen Senkschacht von über hundert Meter Tiefe sollten mit dem alten Schacht verbunden werden, um als Zugang zur ganzen Anlage zu dienen.“<sup>12</sup>

Im Brief der Gemeinde Stetten am 24. Mai 1946 an die *Kommission zur Feststellung von Forderungen gegen das Reich* heißt es: „Bezugnehmend auf Ihre Anfrage vom 15.5.1946, Ihnen folgendes zur Information:

In Stetten bei Haigerloch wurde im April 1944 mit dem Bau bzw. mit dem planmäßigen Arbeiten zur Treibung von 2 Stollen und einer Schachanlage in der Nähe des bestehenden Salzbergwerkes Stetten begonnen.“<sup>13</sup>

Das Unternehmen Steinbutt richtete dann – neben dem bereits bestehenden „Russenlager“ – verschiedene Lager ein, das erste am 15. Juli 1944 im Gasthaus Engel in Owingen. Die 56 dort untergebrachten „Zivilarbeiter“<sup>14</sup> blieben bis zum französischen Einmarsch am 20. April 1945.

Die Liste „Verzeichnis der Ausländer“ – „Ehemalige Arbeiter des geheimen Bauvorhabens Stollen und Schachtbau Owingen Straße

6 Klaus Schlickeiser: Borsigwalde einst und jetzt, Wohnen und Industrie. Berlin, 1989. Klaus Schlickeiser, der sich mit Alkett beschäftigte, hat im Mai 2020 geschrieben, dass ihm über dieses Vorhaben nichts bekannt ist.

7 Gmdearchiv Stetten Nr.1424, Schreiben der Gemeinde an die Kommission zur „Festlegung von Forderungen gegen das Reich“.

8 Hans Walter Wichert (Hg.): Decknamenverzeichnis deutscher unterirdischer Bauten, Ubootbunker, Ölanlagen, chemischer Anlagen und WiFo-Anlagen des zweiten Weltkrieges. 2', Marsberg 1999.

9 1944 wurde das Flugmotorenwerk der Daimler Benz AG in Genshagen bei Berlin in den Gipsstollen bei Obrigheim verlegt.

10 Unter den Unternehmen des GHH (Gutehoffnungshütte)-Konzerns hatte Haniel & Lueg den höchsten Anteil von Zwangsarbeitern an der Belegschaft, in Zahlen 11 098. (Manager-Magazin 16.7.2008)

11 Unklar ist, ob die Firma Haniel & Lueg ihre Zwangsarbeiter aus Düsseldorf mitgebracht hat oder ob sie erst in Stetten „rekrutiert“ wurden und wo sie im April 1945 geblieben sind.

12 Josef Pfister: Heimatbuch Stetten bei Haigerloch, Horb 1994, S. 80 und 82. „Offenbar handelt es sich um die zeitgenössischen Notizen des Ortschronisten Josef Ruff, die der Heimatbuch-Autor Josef Pfister kommentiert und ergänzt hat.“ (Rolf Vogt 2020) Josef Ruff war Gemeindevorsteher in Stetten und führte die Ortschronik von 1918 bis 1954.

13 Gmdearchiv Stetten Nr.1424, Schreiben der Gemeinde an die Kommission zur „Festlegung von Forderungen gegen das Reich“.

14 NS-Bezeichnung für Zwangsarbeiter, die keine Kriegsgefangenen oder KZ-Häftlinge waren.

1944/45“<sup>15</sup> enthält 77 Kroaten und 19 Polen. Der erste Arbeiter wurde am 17.9.1944 angemeldet.

Die Lagerliste der Gendarmerie des Kreises Hechingen vom 17.11.1944: In „Stetten bei Haigerloch ... 126 Ostarbeiter beschäftigt in Firma Unternehmen Steinbutt.“<sup>16</sup>

Für das auf der linken Seite der Stunzach auf Haigerlocher Gemarkung an der Straße von Haigerloch nach Gruol (heute Hospach 1) geplante „Barackenlager Stunzachtal“ – direkt neben dem bereits bestehenden „Russenerlager“ – reichte das Büro Rimpl am 30.8.1944 im Landratsamt Hechingen den Antrag ein auf Errichtung des Lagers, den Bau einer Wasserversorgungs- und Entwässerungsanlage und auf Errichtung einer Bauwasserleitung, um der Eyach Wasser für das Bauvorhaben Steinbutt zu entnehmen.<sup>17</sup>

Dieses Lager an der Stunzach war im Oktober 1944 „bereits ausgeführt“<sup>18</sup> Auf dem Luftbild der USAF vom 19.6.1945 ist ein Lager mit Zaun und Wachturm mit zwei größeren und drei kleinen Baracken zu sehen, südlich der Gebäude eine größere freie Fläche.

Das ist das Lager, das der Ortschronist Josef Ruff erwähnt („die im Lager Stunzachtal untergebrachten russischen Kriegsgefangenen“)<sup>19</sup> und in das Nikos Skaltsas gebracht wurde. Östlich außerhalb des Zauns eine weitere große – das „Barackenlager Stunzachtal“ – und zwei kleine Baracken.

Bei den Arbeiten im Gewinn Hohe Äcker im Herbst 1944 waren „rund 150 Arbeiter in drei Schichten zu je 50 Mann“ eingesetzt. Diese Zahlenangabe findet sich in einem Antrag des Planungsbüros Rimpl an das Landratsamt in Hechingen vom 24. November 1944 für eine Waschbaracke: „An der Straße Haigerloch-Owinger ... wird zur Durchführung des Bauvorhabens ‚Steinbutt‘ eine Waschbaracke errichtet, aus der die von 7 Abortständen, eines Pissoirs und Handwaschbecken anfallenden Abwässer in einer Hauskläranlage gereinigt und in die Eyach geleitet werden sollen. ... Die Anlage wird täglich von rd. 150 Mann ... benutzt.“<sup>20</sup>



Russenerlager, umgebaute Baracke (heute Hospach 1). Quelle: Mall



Lager an der Stunzach. Quelle: Luftaufnahme USAF 19.6.1945

15 Gmdearchiv Stetten Nr.1416: „Verzeichnis der Ausländer“ – „Ehemalige Arbeiter des geheimen Bauvorhabens Stollen und Schachtbau Owinger Straße 1944/45“.

16 Nummer 16 in der Lagerliste der Gendarmerie des Kreises Hechingen vom 17.11.1944. StA Sig, veröffentlicht in „NS-Erlasse zu Zwangsarbeitern aus Beständen des Staatsarchivs Sigmaringen, Zusammenestellt von Volker Trugenberger und Miriam Zitter, Stuttgart 2001, Nr. 222, S. 835-836.

17 StA Sig Ho 13 T 1 Nr. 853.

18 Brief des Hohenzollerischen Landesbauamts an den Hechinger Landrat vom 7.10.1944. StA Sig Ho 13 T 1\_853.

19 Pfister S.82.

20 Rimpl bzw. Ritter 23.12.1944 an das wasserwirtschaftliche Büro der Regierung Sigmaringen. Handschriftlicher Vermerk „nur geplant“. StA Sig Ho 13 T 1\_853.



Baracke. Quelle: Pfister, S.82

„Einschließlich Waschbaracke standen schließlich an der Owinger Straße zwei massive und eine Fachwerkbaracke, eine Trafo-Station und ein Kompressorengebäude. ...

Der Bau von Förderschacht und Stollen (südlich der B 463, schräg gegenüber der OMV-Tankstelle) sollte einen zweiten und leistungsfähigeren Zugang mit größerem Durchmesser in das Salzbergwerk schaffen. ...

Der Schacht hatte einen Durchmesser von 6,50 Metern und erreichte am Ende eine Tiefe von 33 Metern. Die beiden Stollen wurden 90 Meter weit in den Berg getrieben. Im Antrag des Bergamts auf Genehmigung des Rückbaus von 1947 heißt es aber, die Verbindung von Schacht und Stollen sei bis Kriegsende nicht hergestellt worden. Nach Angaben des Bezirks-

bauamts Sigmaringen hatten die Stolleneingänge Maße von 5,10 mal 4,20 Meter. Sie konnten von großen Lastwagen befahren werden.“<sup>21</sup>

Zwischen Rimpls Büro, den zuständigen Behörden und der OT Balingen gab es offensichtlich Meinungsverschiedenheiten, die das Projekt stark verzögerten.

Das Büro – es zeichnet ein Ritter – schrieb bereits am 30.8.1944 an den Hechinger Landrat, man wolle für die „Arbeiterwohnanlage“ auf Gemarkung Haigerloch, Parzelle 2164 an der Stunzach eine Wasserversorgungs- und Entwässerungsanlage bauen lassen. Der Landrat (Paul Schraemeyer) leitete das Schreiben weiter an Wilhelm Dreher, den Regierungspräsidenten der Hohenzollerischen Lande. Es folgte ein längerer Briefwechsel

über verschiedene Vorhaben, der sich bis ins Frühjahr 1945 fortsetzte.

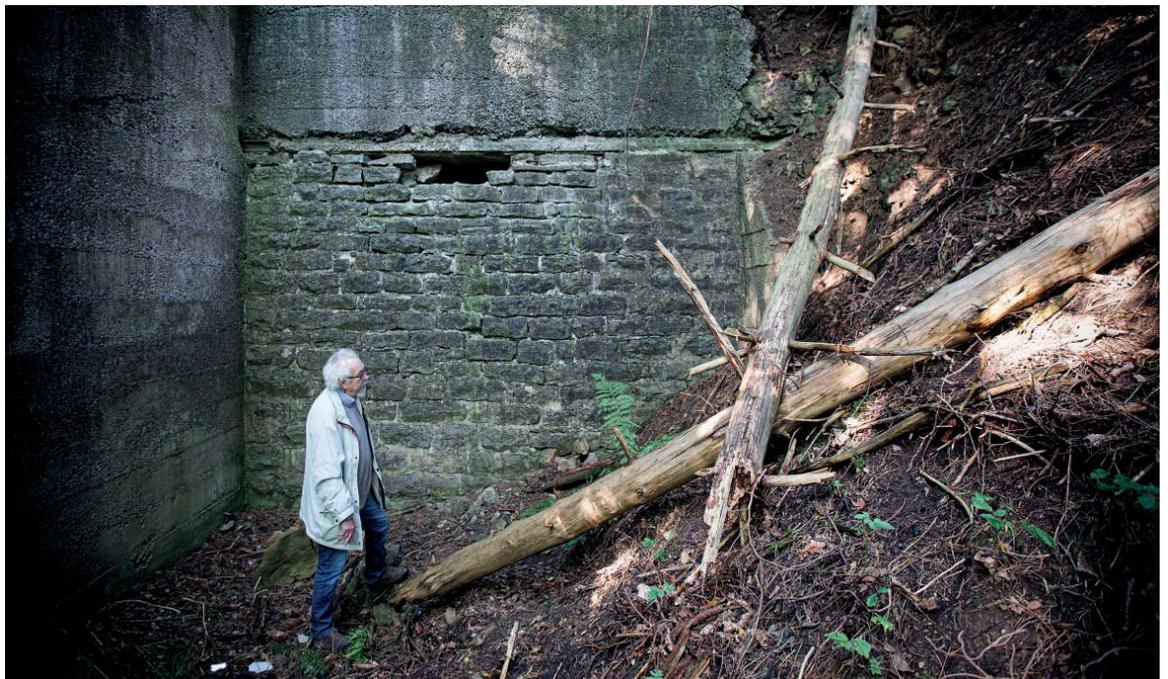
Der Regierungspräsident schrieb u.a. am 20.1.1945 an den Hechinger Landrat, dass die OT Balingen den „Brückenvorschlag des Planungsbüros von Prof. Rimpel (sic), Haigerloch nicht billige.“ (Gemeint ist die geplante Behelfsbrücke über die Stunzach beim Barackenlager). Handschriftlicher Vermerk „nicht genehmigt.“<sup>22</sup>

„Mir drängt sich der Eindruck auf, dass entweder seitens der Bauleitung schlampig gearbeitet wurde, oder es auf politischer Ebene Widerstand gegen das Projekt gegeben hat, oder beides. Manche Details aus den Dokumenten wirken, als hätte man bei der Planung schon grundlegende Details ignoriert. Eine mögliche Erklärung ist der Mangel an qualifiziertem Personal und die Tatsache, dass dieses Projekt bei Rimpl nicht erste Priorität hatte. ...

Wenn man sich anschaut, wie reibungslos Bauvorhaben des Speer-Ministeriums an anderen Orten angegangen wurden etwa in Obrigheim, Leonberg oder Vaihingen/Enz, verwundert die Kleinlichkeit der Politik und Verwaltung vor Ort. Sie insistierten auf penibler Einhaltung von Vorschriften und ließen jede Schlam-

21 Schwarzwälder Bote 3.9.2020.

22 StA Sig Ho 13 T 1\_853.



Schachteingang.  
Quelle: Horst Rudel

igkeit in den Antragsunterlagen nachbessern. Letztlich taten sie alles, um das Projekt zu verzögern.“ (Norbert Prothmann Juni 2020)

Unklar bleibt, wie weit die Arbeiten schließlich gediehen sind, wie viele Arbeiter tatsächlich beschäftigt waren und was mit ihnen am Kriegsende geschehen ist.

Zu einer Verlagerung von Teilen der Mauser-Werke ist es offensichtlich nicht gekommen. Mit dem Einmarsch der Franzosen am 20. April endet z.B. bei allen 96 Arbeitern auf dem „Verzeichnis der Arbeiter“ die Arbeit.<sup>23</sup> Das Heimatbuch schreibt von einer „überstürzte(n) und kopflose(n) Flucht der Bauleitung“, die schuld sei „an der Vernichtung vieler und bedeutender Sachwerte.“<sup>24</sup>

Auf dem inzwischen „verwüsteten“ Baugelände blieben drei Baracken und eine Trafostation übrig, wie das Schreiben an die „Kommission zur Feststellung von Forderungen gegen das Reich“ feststellt:

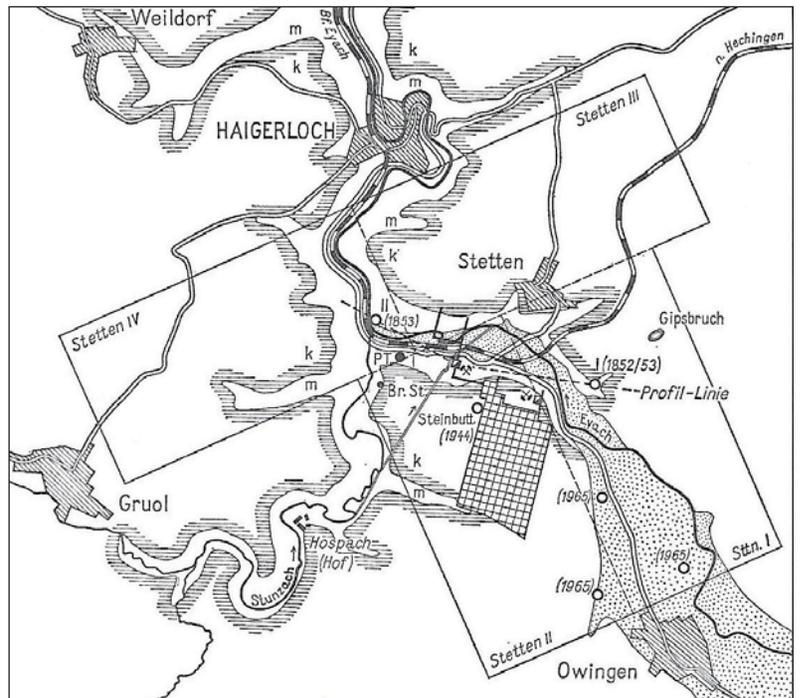
„Mit Schadensersatzforderungen gegen das Reich ist unbedingt zu rechnen. Das verwüstete Baugelände ist schätzungsweise 3-4 Ha groß.

An Vermögenswerten stehen noch 2 massive und 1 Fachwerkbarake (sic), die jedoch infolge der schadhafte Dächer schon ziemlich stark gelitten haben. Es fehlen u.a. auch die Fenster und Türen die teilweise durch Kriegseinwirkungen teilweise durch Ausländer und Unberufene zerstört oder entwendet wurden.

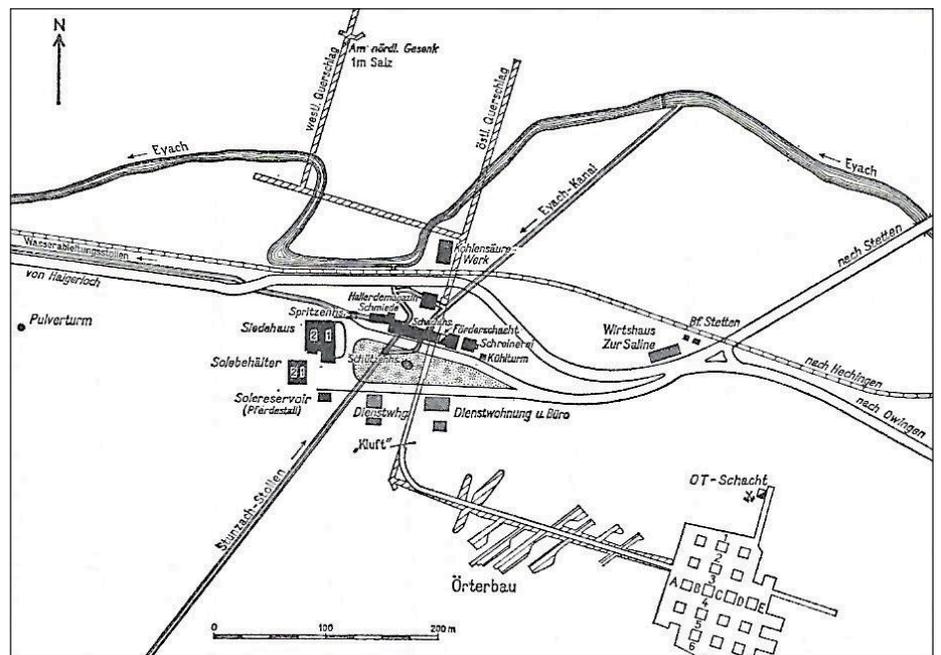
Ursprünglich bestand auch noch eine Trafostation, die jedoch von den sog. Vertrauensleuten der Fa Haniel & Lueg auf Abbruch veräußert wurden.“

Die Baracken an der Owinger Straße wurden im November 1946 verpachtet. „Zum Schluss darf ich vielleicht noch erwähnen, dass Herr Ing. Papst-Haigerloch hier ein Gesuch einreichte, in dem er um die Überlassung bzw. Verpachtung der massiven Baraken an ihn bittet. Herr Papst trägt die Absicht ... eine Werkstätte für Turbinenbau sowie zur Reparatur von elektr. und landw. Maschinen und Geräten einzurichten.“<sup>25</sup>

Nach Papst wurden die Baracken noch als Trikotwarenfabrik und von einem Omnibusunternehmen benützt. An der Stelle der inzwischen abgeris-



Geologisch-bergtechnische Karte. Quelle Demel/Schulz



Lageplan Stetten. Quelle: Demel/Schulz S. 28

senen Baracken steht jetzt eine Tankstelle.

In den späten 1940er Jahren wurden die Stollen zugemauert, der Förderschacht verfüllt und die Fundamente des Bohrturms gesprengt.

Der Platz des Arbeiterlagers im Stunzachtal (Hospach 1) wird heute gewerblich benützt.

In der „Geschichte des Salzbergwerks Stetten“ von Demel/Schulz kommt das Projekt nur – ohne genauere Zeitangabe – in der Zeittafel im Anhang vor: „1944; Bohrloch

Steinbutt niedergebracht. Beginn der Abteufarbeiten an einem 2. Vertikalschacht im Norden des Abbaufeldes durch die Organisation Todt, die das Salzbergwerk für rüstungstechnische Zwecke nutzen wollte.“<sup>26</sup>

23 siehe Anm. 6. Eintrag 20.4. in der Spalte „Zeitraum Arbeit bis“.

24 Heimatbuch S.82.

25 siehe Anm. 12.

26 Werner Demel, Günter Schulz: Die Geschichte des Salzbergwerks Stetten bei Haigerloch 1854-1974, Hg. Wacker-Chemie GmbH München, Hechingen 1976, S.57.

# 75 Jahre „Ehrenmal für die Opfer des Faschismus“. Eines der ersten Denkmäler in Deutschland in Schramberg

Carsten Kohlmann, Oberndorf/Schramberg

Zwischen dem Rathaus, der (neuen) Kreissparkasse, dem (alten) „Beamtenbau“ der Uhrenfabrik Junghans, der (alten) Realschule und dem „Park der Zeiten“ gibt es in der Mitte der Stadt Schramberg einen kleinen Platz, auf dem sich ein Denkmal und ein Kunstwerk befinden, die (historisch) der Erinnerung an sechs Opfer des Nationalsozialismus aus der Bürgerschaft und (zeitlos) „allen Opfern der Gewalt“ gewidmet sind. Die Anlage ist einer der bemerkenswertesten „Erinnerungsorte“ in der Region, vor allem durch das „Ehrenmal für die Opfer des Faschismus“, das am 29. September 1946 eingeweiht wurde und damit zu den ersten derartigen Denkmälern in Deutschland gehört.

Bemerkenswert ist vor allem seine Lage: Nicht abseits auf einem Friedhof (wie oft bei den wenigen frühen Denkmälern der Nachkriegszeit), sondern mitten im öffentlichen Raum einer Stadt, wie ein Vergleich mit anderen Orten in der Gedenkstätten-Literatur zeigt. Ähnliche Denkmäler findet man eher in der Ost- als in der Westhälfte der Bundesrepublik Deutschland. In der anfänglichen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und späteren Deutschen Demokratischen Republik (DDR) kam es in vielen Städten und Gemeinden bereits früh zu Gedenktafeln und Denkmälern, die vom antifaschistischen Selbstverständnis der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) als führender politischer Kraft geprägt waren – indes vor allem auf den politischen Widerstand der Kommunisten konzentriert.

Um Gedenktafeln und Denkmäler zur Erinnerung an die NS-Zeit im öffentlichen Raum gab (und gibt es mitunter auch bis heute) demgegenüber in der Bundesrepublik Deutschland kontroverse Konflikte. Mittlerweile sind sie bereits selbst zu einem bedeutenden Teil der Nachgeschichte des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland geworden.

Abb. 1: Das „Mahnmal für die Opfer des Faschismus“ in Schramberg aus dem Jahr 1946 heute.

Foto: Stadtarchiv Schramberg



Auch aus lokalgeschichtlichem Blickwinkel sind sie für die Entwicklung von der früheren „Vergangenheitsbewältigung“ zur heutigen „Erinnerungskultur“ sehr aufschlussreich und lassen sich in Schramberg zum 75. Jahrestag der Einweihung des „Ehrenmals für die Opfer des Faschismus“ beispielhaft aufzeigen.

## Der „Gedenktag für die Opfer des Faschismus“ in Württemberg-Hohenzollern

In Schramberg, der größten Industriestadt des Schwarzwaldes, wurde die nationalsozialistische Gewaltherrschaft mit der Besetzung durch Einheiten der 1. Französischen Armee am 20. April 1945 beendet. Die Besatzungsmacht setzte den Kaufmann Christian Beiter (1908–1979), eine führende Person einer Widerstandsgruppe, die mit

Erfolg eine zerstörungslose Übergabe der Stadt erreicht hatte, als kommissarischen Bürgermeister ein. Durch den ab dem 28. April 1945 erscheinenden „Schramberger Anzeiger“ und den unter dem (abgeänderten) Namen „Schwarzwälder Post“ ab dem 2. Oktober 1945 wieder erscheinenden „Schwarzwälder Boten“ kamen in zunehmendem Maße Berichte über die NS-Verbrechen an die Öffentlichkeit. Im Lichtspielhaus Schramberg wurden außerdem Filmaufnahmen aus den befreiten Konzentrationslagern gezeigt.

Im Einvernehmen mit der französischen Militärregierung ordnete das Staatssekretariat des Landes Württemberg-Hohenzollern für den 20. Januar 1946 einen allgemeinen „Gedenktag für die Opfer des Faschismus“ an. Christian Beiter berichtete darüber am 6. Januar 1946 seinem Beirat – einem Ersatzgremium

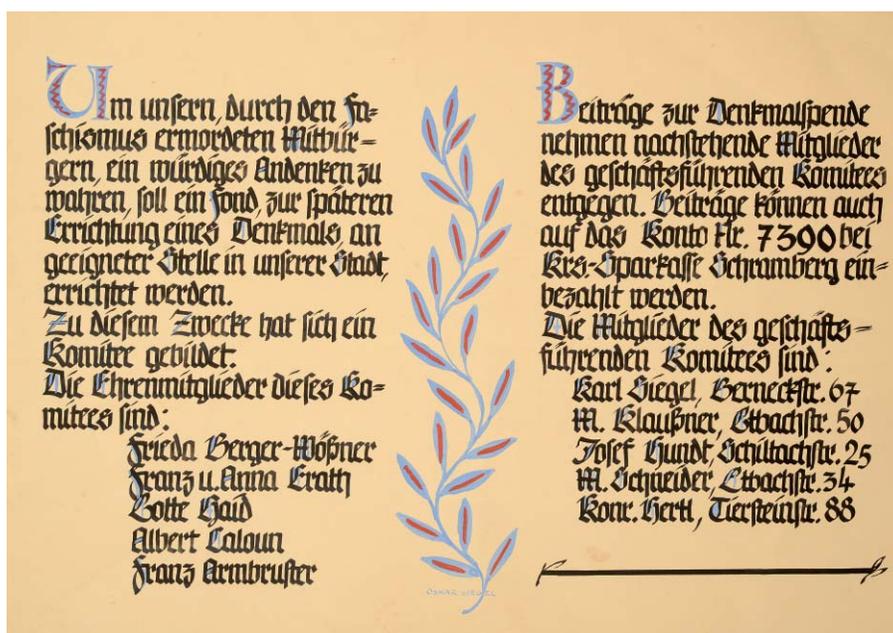


Abb. 2.1. - 2.6: Die Plakate zur Sammlung von Spenden für ein „Mahnmal für die Opfer des Faschismus“ in Schramberg aus dem Jahr 1946. Die Porträtfotos wurden später entfernt und für die vorliegende Publikation mit Bildbearbeitung rekonstruiert. Fotos: Stadtarchiv Schramberg

für den Gemeinderat – und beriet sich mit ihm über die Gestaltung. Bei der Besprechung wurden die Namen von Hans Caloun (1889–1942), David Deiber (1880–1939), Franz Paul Erath (1913–1940), Alfons Haid (1883–1940), Oskar Andreas Wößner (1898–1942) als NS-Opfer genannt. Im Blickpunkt waren Menschen, die aus politischen Gründen ermordet worden waren. Andere (durchaus auch vor Ort vorhandene, damals aber noch tabuisierte) Opfergruppen wurden nicht angesprochen. Die beiden in der NS-Zeit selbst zeitweise verhafteten Beiräte Karl Siegel (1896–1983) – ein früheres KPD-Mitglied – und Joseph Schinle (1896–1965) – ein früheres Zentrums-Mitglied – wurden mit der Bildung einer „Betreuungsstelle“ für die örtlichen NS-Opfer beauftragt. In dieser Besprechung war auch bereits der Gedanke einer dauerhaften öffentlichen Erinnerung vorhanden. Von Platz- oder Straßenbenennungen wollte der Beirat „aus verschiedenen Gründen“ absehen. In den Blick genommen wurde jedoch „ein einfacher, aber würdiger Gedenkbrunnen“ anstelle des Springbrunnens in der Parkanlage vor dem ehemaligen Schloss der Grafen von Bissingen und Nippenburg, in dem sich die Gewerbe- und Handelsschule und ein Kindergarten befanden. In der NS-Zeit hatten auf diesem „Hindenburgplatz“

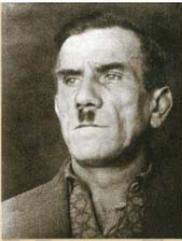
große Kundgebungen stattgefunden. In den Beständen des Staatsarchivs Sigmaringen haben sich zu den Gedenkfeiern in Württemberg-Hohenzollern am 20. Januar 1946 leider keine Berichte erhalten. Bei der zentralen Gedenkfeier in Tübingen sprach der SPD-Politiker Karl („Carlo“) Schmid (1896–1979) als Präsident des Staatssekretariats. Seine Rede ging bei einem klaren politischen Urteil über die Ursachen der NS-Katastrophe von einem weiten Opferbegriff aus, der die Bombentoten, die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die Kriegsgefangenen und -versehrten einschloss – eine Botschaft, die damals möglichst viele Menschen erreichen sollte. Am Ende seiner Rede sagte er aber auch: „Wenn unser Volk die Männer alle, die ihr Leben gegeben und gewagt haben, um es von den Henkern, die es kneteten, zu befreien, nicht in Ehren halten sollte, dann ist es nicht wert, eine Zukunft als freies Volk zu haben.“

Durch die „Schwarzwälder Post“ sind Gedenkfeiern in Betra, Oberndorf am Neckar, Rottweil, Schramberg und Schwenningen am Neckar belegt. In Schramberg fand die Gedenkfeier im großen Saal des Gasthauses „Bären“ – dem wichtigsten Veranstaltungsort – unter Mitwirkung der Musikkapelle Kräutle und der beiden Männergesangsvereine „Frohsinn“ und „Lieder-

kranz“ statt. Im Mittelpunkt stand die namentliche Ehrung der ermordeten und überlebenden KZ-Opfer. In seiner Gedenkrede versprach der kommissarische Bürgermeister Christian Beiter: „Der bittere Tod dieser, einen leidvollen Weg gegangenen Opfer darf nicht umsonst gewesen sein. Sie starben für die wahre demokratische Freiheit, um die wir weiterzukämpfen haben, bis wir wieder freie Bürger einer freien Stadt, nur untertan den Gesetzen sein werden.“

### Die Gründung eines „Komitees“ für die Opfer des Faschismus“

Noch Ende 1945 bildete sich in Schramberg ein „Komitee für die Opfer des Faschismus“, das sich mit einer Spendenaktion die „Errichtung eines Denkmals“ zum Ziel setzte. In der Initiative waren vor allem ehemalige KPD-Mitglieder aktiv. Familienmitglieder der NS-Opfer, die teilweise selbst verfolgt worden waren – Frieda Berger (1901–1959), Franz Erath (1878–1953) und Anna Erath (1884–1956), Lotte Haid (1924–2013), Albert Caloun (1882–1953) und Franz Armbruster (1898–1978) – wurden zu „Ehrenmitgliedern“ ernannt. Im Schaufenster des Bekleidungsgeschäftes Vogelmann in der Hauptstraße wurde mit einer Ausstellung auf



**Hans Caloun**  
geb. 25.12.1890 in Stetten am Kalt. Markt.

Sein Leben war erfüllt von Mühen und rastloser Arbeit. Schon in seiner Jugend waren Fleiß und Sorge seine ständigen Begleiter. Aus Quellen reicher Erfahrungen schöpfend, lebte sein freischwebender Geist aus Justizreus und Knechtschaft nach Licht und Menschenrecht. Von braunen Streichen denunziert, erfassten ihn 1930 die nazistischen Verbrechen. Nach unfähigem Leiden und Folterqualen brach er körperlich gebrochen, im KZ-Lager Dachau zusammen. Sein Leben endete 1941 durch schicksalhafte Mordhand. — Ehre seinem Andenken —



**Franz Erath**  
geb. 19.12.1913 in Dunningen.

In den Tugenden der christlichen Nächstenliebe erzogen wollte er sein Leben dem hl. Dreieckshand weihen. Demütiges und bescheidenes Wesen bestimmten ihn zu tragen das Licht der Gerechtigkeit und Gerechtigkeit. Er war der Stolz und die Hoffnung seiner Eltern. Von den Feinden ungerer Menschheit denunziert wurde er am 5.7.1937 den Folterknechten der Gestapo ausgeliefert. Nach qualvollem Leidenweg endete sein junges Leben am 11.2.1940 im KZ-Sager Mauthausen durch Mordhand. — Ehre seinem Andenken —



**Alfons Haid**  
geb. 18.11.1883 in Gablitz (Nid.-Osterr.)

Die harte Schule der Erfahrung wies ihm bald den Weg zu jenen, deren Herzen erfüllt sind von Sehnsucht nach Freiheit. Trotz Hitze und Verfolgung stand er unermüdet, treu und Mannhaft im Kampf für die Ideale der Arbeiterklasse. Seine Liebe zur Freiheit ließ sich nicht in Fesseln zwingen, er beugte sich nicht dem Joch der Knechtschaft. Am 20.12.1934 ergriffen ihn die Schergen des Faschismus. Nach vielen Mißhandlungen und langer Knechtschaft ließ er sein Leben am 3.2.40 im KZ-Lager Mauthausen als Märtyrer der Arbeiter. — Ehre seinem Andenken —

das Vorhaben aufmerksam gemacht. Die NS-Opfer wurden in Wort und Bild – gestaltet von dem Graphiker Oskar Siegel (1915–2004) – in Erinnerung gerufen.

Es ist ein Glücksfall, dass diese seltenen Zeugnisse frühen Erinnerens aus der Nachkriegszeit von dem KPD-/DKP-Mitglied Hans Marquardt (1913–1999) aufbewahrt und aus seinem Nachlass dem Stadtarchiv Schramberg übergeben wurden. Das Blatt über David Deiber ist in der Sammlung leider nicht überliefert. Die Lebensbilder erinnern sprachlich auffallend an die Hagiographien christlicher Märtyrer. Dieses Stilmittel kam offenbar ganz bewusst zum Einsatz, da die Stadt Schramberg damals sehr stark von einer katholischen Bevölkerungsmehrheit geprägt war. Im Sommer 1946 wurde in seiner Heimatstadt auch das Schicksal des KPD-Mitgliedes Wilhelm Jakob Blank (1899–1945) bekannt, der in Berlin gelebt und kurz vor Kriegsende im KZ Mauthausen-Gusen die Befreiung nicht mehr erleben sollte.

Die um den 1. Mai 1946 neu gegründete KPD-Ortsgruppe übernahm in der Folgezeit mit ihrem „Ehrenmalausschuss“ die Federführung für das Vorhaben. Im Herbst des Jahres waren die erforderlichen Mittel zur Errichtung eines Gedenkstein vorhanden, der am 29. September

1946 mit einer großen Gedenkfeier unter Beteiligung aller Parteien eingeweiht wurde. Die Gedenkrede hielt anstelle des damals sehr bekannten, ehemaligen evangelischen Pfarrers und KPD-Politikers Erwin Eckert (1893–1972) aus Mannheim, der kurzfristig verhindert war, der Gewerkschaftssekretär und KPD-Politiker Ludwig Becker (1892–1974) aus Schweningen am Neckar. Im Sommer 1947 wurde der Gedenkstein von der KPD-Ortsgruppe in das Eigentum der Stadtverwaltung übergeben.

### Die Gedenkfeiern der „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes“

Aus dem „Komitee für die Opfer des Faschismus“ entstand in Schramberg – wie andernorts – im Herbst 1947 eine Ortsgruppe der „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes“ (VVN), deren 1. Vorsitzender das KPD-Mitglied Karl Anspach (1903–1973) war. Eine der ersten (und wenigen) öffentlichen Veranstaltungen war am 10. November 1948 ein Vortrag des KZ-Überlebenden Franz Armbruster über seine Erlebnisse. Die VVN setzte sich 1950 dafür ein, in der Bundesrepublik Deutschland wie in der Deutschen Demokratischen Republik einen „Tag der Opfer des Faschismus“ zu begehen, hatte damit aber keinen Erfolg.



**Andreas Wöflner**  
geb. 17.2.1898 in Schramberg.

Schon in seiner Jugend beschreift er den Passionsweg der Arbeiterklasse. Durchglüht vom heiligen Feuer des Sozialismus getragen von hohen Idealen und edelster Gefinnung. Ein Mann von bestem Charakter, treu seiner Überzeugung bis in den Tod. Am 20.12.34 ergriff ihn die Welle der Knechtschaft und nach Jahren furchtbarer Qualen befugte er am 14.4.42 mutig und aufrichtig das Blutgericht. Sein Haupt fiel als Märtyrer der Freiheit unter dem Fallbeil der schicksalhaften Verbarren. Der Mann ist gefallen, doch das Kaiser steht. — Ehre seinem Andenken —

Stattdessen setzte sich als alle Opfergruppen einschließender Gedenktag der „Volkstrauertag“ durch, den der „Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge“ vorgeschlagen hatte. Er wurde am 16. November 1952 in Schramberg erstmals begangen. Die Gedenkfeiern fanden zunächst im großen Saal des Gasthauses „Bären“ und seit 1955 ausschließlich beim Ehrenmal für die Gefallenen auf dem Friedhof statt. Wie andernorts erfolgte seitdem das offizielle Gedenken durch die Repräsentanten der Stadtverwaltung und der Kirchengemeinden.

In allgemein gehaltenen Gedenkreden versuchten die Redner, „alle“ anzusprechen, keine (selbst)kritischen Fragen aufzuwerfen und niemanden

zu verletzen. Das zurückliegende Geschehen wurde nicht politisch analysiert, sondern schicksalhaft gedeutet. Die Kriegstoten seien „in gutem Glauben und für eine bessere Zukunft der Heimat“ gestorben. National-konservative Organisationen wie der „Verband deutscher Soldaten“ hatten auch in Schramberg in der Deutung der Vergangenheit eine starke Position. Nur einmal ist in dieser Zeit – zumindest nach der Lokalpresse – eine Aussage zum Thema „Widerstand“ belegt. 1962 würdigte Oberstleutnant a.D. Karl Blumenstein (1893–1968), der Vorsitzende der Ortsgruppe des „Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge“, auch die Widerstandskämpfer: „Ihr Einsatz an der inneren Front galt ebenso Deutschland wie der Einsatz derjenigen an der äußeren Front.“

Um das „Ehrenmal für die Opfer des Faschismus“ wurde es dagegen – zumindest öffentlich – in den 1950er- und 1960er-Jahren still. Der „antifaschistische Konsens“ der frühen Nachkriegszeit, der das Ehrenmal in der Stadtmitte möglich gemacht hatte, war zu Ende. Das antikommunistische Klima in der Bundesrepublik Deutschland war im „Kalten Krieg“ für das Ehrenmal nicht förderlich. Die Anlage machte aufgrund ausbleibender Pflege durch die Stadtverwaltung einen unwürdigen Eindruck. Die kommunistisch geprägte VVN – in Schramberg seit 1958 von der zwei Jahre zuvor zugezogenen Margret Marx (1925–2005) geführt, deren Vater als KPD-Mitglied im KZ Sachsenhausen ermordet worden war – war nach dem KPD-Verbot im Jahr 1956 am Ende ebenfalls von einem Verbot bedroht.

In den 1960er- und 1970er-Jahren veranstaltete die VVN beim Ehrenmal Gedenkfeiern. Die Stadtverwaltung lehnte jede Beteiligung daran – gestützt auf einen Gemeinderatsbeschluss – unter dem CDU-Bürger- und Oberbürgermeister Dr. Konstantin Hank (1907–1977) ab. Eine 1961 geplante Gedenkschrift über die KZ-Opfer konnte die VVN-Ortsgruppe nicht realisieren. 1968 wählte das DGB-Ortskartell das Ehrenmal für eine öffentliche Aktion zum Protest gegen die damaligen NPD-Wahlerfolge. Für

*Abb. 3: Gedenkfeier der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN) mit Kranzniederlegung durch Margret Marx beim „Mahnmal für die Opfer des Faschismus“ im Jahr 1962. Fotos: Stadtarchiv Schramberg*



die historische Bedeutung des Ehrenmals gab es auch überörtlich kein Bewusstsein. In dem Buch „Denkmal ohne Pathos“ des Landeskonservators Adolf Rieth (1902–1984) über „Totenmale“ in Württemberg-Hohenzollern aus dem Jahr 1967 wird es nicht erwähnt.

Mit der DGB-Aktion kündigte sich 1968 mit der allgemein zunehmenden Politisierung der Gesellschaft durch die „Studentenbewegung“ und die bis nach Schramberg schlagenden Wellen eine andere Bedeutung des Ehrenmals im historisch-politischen Diskurs auf örtlicher Ebene an. Ein neues Kapitel schlug mit dem fortschreitenden Generationenwechsel seit 1974 Dr. Roland Geitmann (1941–2013) als erster SPD-Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Schramberg auf, maßgeblich unterstützt von dem 1967 nach Schramberg gezogenen Gymnasiallehrer und SPD-Gemeinderat Albert Bäumer (\*1942), der sich aufgrund des zeitlebens schmerzhaften Kriegs-

schicksals seiner eigenen Familie mit großem Engagement dafür einsetzte, das Ehrenmal bewusster wahrzunehmen. In dieser Zeit begann die Nachkriegsgeneration, ihre Position zur Vergangenheit zu bestimmen. Den neuen Oberbürgermeister bedrückte insbesondere, dass über die Lebens- und Leidenswege der Bürger auf dem Ehrenmal nichts öffentlich bekannt war. 1976 erstellte der Gewerkschaftssekretär und SPD-Gemeinderat Hans Uhse (\*1931) auf seine Bitte eine erste Dokumentation: eine Zusammenstellung einiger biographischer Daten und Fakten auf zwei Schreibmaschinenseiten.

### **Der Beginn zeitgeschichtlicher Forschung auf lokaler Ebene**

Am 27. Juni 1979 forderte Albert Bäumer in einem Antrag an die Stadtverwaltung: „Wenn der Tod dieser Menschen für uns heute Mahnung und Warnung zugleich sein sollte, dann sollten wir mehr über sie wis-

sen.“ Oberbürgermeister Dr. Roland Geitmann beauftragte daraufhin den Gymnasiallehrer Hans-Joachim Losch (\*1937), der bereits zuvor mit der Erforschung der Lokalgeschichte der NS-Zeit auf wissenschaftlicher Basis begonnen hatte, mit Recherchen für eine Dokumentation. 1981 bezog das streitbare Stadtoberhaupt erstmals – gegen heftige Kritik aus der damals teilweise stark national-konservativ eingestellten CDU-Gemeinderatsfraktion – das Ehrenmal mit einer weiteren Kranzniederlegung bei den Gedenkfeiern am „Volkstrauertag“ mit ein. Gegenüber der „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes/ Bund der Antifaschisten“ hatte der SPD-Oberbürgermeister anders als sein CDU-Amtsvorgänger keine Berührungsgängste. 1982 wurde von der Stadtverwaltung die Dokumentation „Die KZ-Opfer des Nationalsozialismus in Schramberg“ veröffentlicht, die in ihrer gründlichen Recherche und sachlichen Sprache bis heute beeindruckt. Die Dokumentation war ein Meilenstein in der zeitgeschichtlichen Forschung auf lokaler Ebene und wurde seitdem im Geschichtsunterricht der Schulen eingesetzt.

An der Praxis einer doppelten Kranzniederlegung beim Denkmal für die Gefallenen auf dem Friedhof und beim „Ehrenmal für die Opfer des Faschismus“ hielt von 1983 bis 1989 auch der CDU-Oberbürgermeister Dr. Bernd Reichert (\*1941) grundsätzlich fest, lehnte aber eine Einbindung in die städtische Gedenkfeier ab. Im Grunde zeigte sich am „Volkstrauertag“ in dieser Zeit stets eine tiefe Spaltung der Stadt in zwei gegensätzliche politische Lager. Ab 1990 wurde das Gedenken am Volkstrauertag unter dem SPD-Oberbürgermeister Dr. Herbert O. Zinell (\*1951) wieder auf eine andere Grundlage gestellt. Dem gebürtigen Schramberger, der die politischen Diskussionen der 1960er- bis 1980er-Jahre um das Gedenken miterlebt hatte, war die Erinnerung an alle Opfer in seiner Amtszeit ein wichtiges persönliches Anliegen. Er förderte die weitere Erforschung der NS-Zeit und lud zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1995 mit Iwan Iwanowitsch Kriworutschko aus der

Ukraine auch erstmals einen ehemaligen Zwangsarbeiter der Industriestadt zu einem Besuch in Schramberg ein.

### Der „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“ in Schramberg

Zu Beginn seiner Amtszeit stellte Albert Bäumer im Jahr 1992 in einer neuen Diskussion im Gemeinderat den Antrag, ein Denkmal zur Erinnerung an die Kriege von 1866 und 1870/71 mit einem Denkmal für den „unbekannten Kriegs- und Befehlverweigerer“ zu kontrastieren. Der Vorstoß war – wie vielerorts – nicht mehrheitsfähig. Aus der Diskussion entwickelte sich aber unter dem Eindruck des (zweiten) „Golfkrieges“, des Bürgerkrieges in Jugoslawien und der ausländerfeindlichen Gewalttaten in den „neuen Ländern“ der Bundesrepublik Deutschland die überparteiliche Initiative „Gemeinsam gegen Gewalt“, in der unter der Leitung des CDU-Bürgermeisters Eberhard Pietsch (\*1948) Mitglieder aller Gemeinderatsfraktionen vertreten waren.

Die Initiative setzte sich zum Ziel, das Mahnmal „Des Bruders Tod“ des aus Schramberg stammenden und in Rottweil wohnhaften Künstlers Siegfried Haas (1921–2011) zu erwerben, um damit „ein Dank-

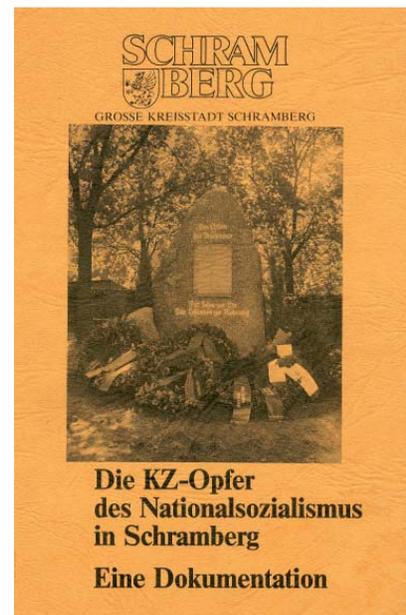


Abb. 4: Broschüre der Großen Kreisstadt Schramberg aus dem Jahr 1982

Denk- und Mahnmal zu setzen für den entschiedenen Widerstand gegen Gewalt“. Für seine Aufstellung kam die ohnehin verbesserungsbedürftige Anlage beim „Ehrenmal für die Opfer des Faschismus“ in den Blick. Zusammen mit seiner Frau Ilse Bäumer (\*1940) überließ Albert Bäumer als „Schwester“ zu „Des Bruders Tod“ im Jahr 1996 der Stadt Schramberg „Die Schutzmantelfrau“ von Siegfried Haas als Dauerleihgabe. Das Kunstwerk wurde vor der Katholischen Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt mit



Abb. 5: Oberbürgermeister a.D. Dr. Roland Geitmann als Redner beim „Ehrenmal für die Opfer des Faschismus“ zum „Volkstrauertag“ am 17. November 1991. Foto: Stadtarchiv Schramberg

folgender Widmung aufgestellt:  
*„Gewidmet den Menschen in Not  
 und denen, die ihnen Schutz gewäh-  
 ren.“* „Des Bruders Tod“ erhielt die  
 Widmung: *„Den Opfern von Willkür  
 und Unterdrückung und allen, die  
 sich einsetzen für Miteinander und  
 Menschenrechte.“*

Die Arbeit der Initiative und die  
 Einweihung des Mahnmals zum  
 zweiten „Gedenktag für die Opfer des  
 Nationalsozialismus“ am 27. Januar  
 1997 mit dem ehemaligen Bundesmi-  
 nister Dr. Hans-Jochen Vogel (1926–  
 2020), dem ersten Vorsitzenden des  
 1993 gegründeten Vereins „Gegen  
 Vergessen – Für Demokratie“, bewirk-  
 ten eine weitere politische Öffnung  
 und legten den Grundstein für die  
 Entwicklung einer bis heute fortge-  
 setzten Erinnerungskultur in der  
 Großen Kreisstadt Schramberg. Der  
 „Gedenktag für die Opfer des Natio-  
 nalsozialismus“ wurde seitdem in  
 Ergänzung zum „Volkstrauertag“ mit  
 einer städtischen Gedenkfeier institu-  
 tionalisiert. Durch Vorträge und  
 Veröffentlichungen wurde die Erfor-  
 schung der NS-Zeit weiter vertieft und  
 zusammen mit Schulen und Zeitzeu-  
 gen an bisher unbeachtete NS-Opfer  
 erinnert, auch mit weiteren Gedenkta-  
 feln zur Erinnerung an die auslän-  
 dischen Fremd- und Zwangsarbeiter  
 (2002) und die Sinti und Roma  
 (2011). Die VVN-BdA-Ortsgruppe hat  
 sich 2014 altersbedingt aufgelöst. In  
 der Zeit eines erneuten Generationen-  
 wechsels sind mit Oberbürgermeisterin  
 Dorothee Eisenlohr (\*1982)  
 Bedeutung und Formen des Erinnerns  
 wiederum neu zu bestimmen ...

## Quellen

- Stadtarchiv Schramberg  
 Bestand C III: Gemeinderatsprotokoll  
 1945/46.  
 Bestand I III 2 – Dokumentation Schram-  
 berg II: Ehrenmal für die Opfer des  
 Faschismus (1946). - Mahnmal „Des  
 Bruders Tod“ (1997). - Volkstrauer-  
 tag. - Vereinigung der Verfolgten des  
 Nazi-Regimes / Bund der Antifaschisten  
 (VVN/BdA).  
 Bestand L 3 - Plakate: Plakate der Aus-  
 stellung zur Spendensammlung für das  
 Ehrenmal für die Opfer des Faschismus in  
 Schramberg im Jahr 1946.  
 Bestand M: Nachlass Hans Marquardt  
 (1913-1999).

*Abb. 6: Das  
 Mahnmal „Des  
 Bruders Tod“ des  
 Künstlers Siegfried  
 Haas (1921-2011)  
 aus dem Jahr 1997  
 in Schramberg heute  
 Foto: Stadtarchiv  
 Schramberg*



## Literatur

- Bundeszentrale für politische Bildung  
 (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des  
 Nationalsozialismus. Eine Dokumentation  
 I. Bundesländer Baden-Württemberg,  
 Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen,  
 Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen,  
 Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-  
 Holstein, Bonn 1995<sup>2</sup> [Schramberg:  
 S. 78–79].  
 Bundeszentrale für politische Bildung  
 (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des  
 Nationalsozialismus. Eine Dokumentation  
 II. Bundesländer Berlin, Brandenburg,  
 Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-  
 Anhalt, Sachsen, Thüringen, Bonn 2000.  
 Frommer, Gabriele/Frommer, Harald (Hg.):  
 Siegfried Haas. Bildhauer, Zeichner  
 und Maler, Lindenberg im Allgäu 2008  
 [Schramberg: S. 54–57 und S. 106–109].  
 Große Kreisstadt Schramberg (Hg.): Des  
 Bruders Tod. Mahnmal für alle Opfer der  
 Gewalt. Eine Dokumentation, Schram-  
 berg 1998<sup>3</sup> (Schramberger Rathaushefte,  
 15).  
 Kohlmann, Carsten: In: Gegen Vergessen  
 - Für Demokratie e.v. Zeitgeschichtliche  
 Erinnerungsarbeit als kommunale Aufga-  
 be. In: Lixfeld, Gisela/Saurer, Krystyna/  
 Schaub, Cajetan (Hg.): einmischenge-  
 staltenwiderstehen. Heimat in Schram-  
 berg 1848-2000, – Schramberg 2000,  
 S. 128–134.  
 Studienkreis Deutscher Widerstand (Hg.):  
 Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu  
 Stätten des Widerstandes und der Ver-  
 folgung 1933-1945. Band 5/1. Baden-  
 Württemberg I. Regierungsbezirke  
 Karlsruhe und Stuttgart, Frankfurt am  
 Main 1991.  
 Studienkreis Deutscher Widerstand (Hg.):  
 Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu  
 Stätten des Widerstandes und der Ver-  
 folgung 1933-1945. Band 5/2. Baden-  
 Württemberg II. Regierungsbezirke  
 Freiburg und Tübingen, Frankfurt am  
 Main 1997 [Schramberg: S. 120–124].  
 Losch, Hans-Joachim: Die KZ-Opfer des  
 Nationalsozialismus in Schramberg. Hg.  
 von der Großen Kreisstadt Schramberg,  
 Schramberg 1982.  
 Rieth, Adolf: Denkmal ohne Pathos.  
 Totenmale des zweiten Weltkriegs in  
 Südwürttemberg-Hohenzollern mit einer  
 geschichtlichen Bearbeitung. Katalogbe-  
 arbeitung: Herbert Hoffmann, Tübingen  
 1967.  
 Schmid, Karl: Den Opfern, Tübingen/  
 Stuttgart 1946. – Ders.: Die Forderung  
 des Tages. Reden und Aufsätze, Stuttgart  
 1946, S. 24–37.

# Sanierung und Wiederherstellung der Umfassungsmauer des jüdischen Friedhofs Hechingen

*Philipp Hahn und Thomas Jauch*

320 Meter lang ist die sanierte Umfassungsmauer des jüdischen Friedhofs Hechingen, das sind 139 Kubikmeter Mauer mit rund 8.000 Metern Fugen. Am Mittwoch, 15. September 2021, fand zum Abschluss der Baumaßnahme eine Begehung des Friedhofs mit den am Bau und an der Finanzierung Beteiligten statt. In seiner Ansprache hob Bürgermeister Philipp Hahn die Verantwortung der Stadt Hechingen für den jüdischen Friedhof hervor.

Roland Bürkle, Vorstandsvorsitzender der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, lobte das Projekt und verband dies mit dem Wunsch, „dass viele Menschen den Gedenkort besuchen“. Wer verwundert war, wie gut sich Bürkle in der Hohenzollerischen Geschichte auskennt: Bürkle ist gebürtiger Trillfinger und hat in Hechingen Abitur gemacht.

Abschließend führte Architekt Stefan Schädel die Anwesenden über den Friedhof. Es sei „Handwerk, das von Können zeugt“, was hier zu sehen sei, erklärte Schädel. Dass die Arbeiten nicht einfach waren, wird auch dem Laien schnell klar: ein steiler Hang und dichte Bepflanzung erschwerten die traditionell ausgeführten Arbeiten zusätzlich. Interessant ist zudem: es wurden nicht nur hiesige Steine verbaut, sondern z.B. auch Granit oder Buntsandstein. Die Mauer muss gepflegt und gewartet werden. Schädel empfahl, nach dem Motto „weniger öfters machen“ vorzugehen. Regelmäßige Kontrollen sind notwendig, um eventuelle Risse oder Abplatzungen zu erkennen und zu reparieren.

*Die sanierte Umfassungsmauer im Eingangsbereich des Friedhofs.*

*Foto: Thomas Jauch*

## Die Ansprache von Bürgermeister Philipp Hahn

Sehr geehrte Damen und Herren, „Er [also der jüdische Friedhof von Hechingen] liegt auf einem von drei Seiten von einem dunklen Tannenwäldchen kühl umschatteten Hügel, ein rührend Bild irdischer Vergänglichkeit, stiller Abgeschiedenheit und sanfter Demut.“ Das Zitat stammt aus einer Beschreibung des Friedhofs aus dem 19. Jahrhundert von dem Hechinger Rabbiner Dr. Samuel Mayer.

Es findet sich aber auch als Schlusszitat in der Dokumentation der Gräber des jüdischen Friedhofs wieder, die 1937 von Rabbinatsverweser Leon Schmalzbach und dem Kultusbeamten der jüdischen Gemeinde Hechingen, Karl Hamburger, erstellt wurde. Ob die Autoren das Grauen des Völkermordes an den Juden schon vorausgesehen hatten? Leon Schmalzbach wurde im Konzentrationslager ermordet, Karl Hamburger gelang die Flucht in die USA, ihm verdanken wir die Beschreibung der Schändung der Synagoge in der Pogromnacht 1938.

Als der jüdische Friedhof Hechingens Mitte des 17. Jahrhunderts angelegt wurde, war die Situation

weitaus weniger romantisch, als von Rabbiner Mayer beschrieben. Der vom Fürsten der jüdischen Gemeinde zugewiesene Platz lag direkt neben der Richtstätte, dem Hochgericht – ein Affront seitens des Fürsten. Und er lag am bzw. im Wald, eine Umfriedung war also zum Schutz vor dem Wild zwingend notwendig. Mit Hilfe der Familie Kaula wurde diese auch realisiert: 1765 als Bretterzaun, im Jahr 1800 abgelöst durch die noch heute bestehende Friedhofsmauer. Diese wurde allerdings bei der Erweiterung des Friedhofes im Jahr 1907 nicht weitergeführt.

Übrigens ist der Friedhof nicht nur durch die Gräberliste von Schmalzbach und Hamburger sehr gut dokumentiert, 1997 wurde durch das Landesdenkmalamt eine Volldokumentation der Grabsteine durchgeführt, in der – soweit sie noch entzifferbar waren – sämtliche Grabinschriften detailliert aufgenommen wurden.

Als Bet ha-chajim („Haus des Lebens“) oder auch als Bet olam („Haus der Ewigkeit“) werden jüdische Friedhöfe auf hebräisch bezeichnet. Die Begriffe basieren auf der Gewissheit, dass bei der Ankunft





*Gruppenfoto bei der Begehung. Von links: Dorothee Müllges, Erste Beigeordnete der Stadt Hechingen; Martina Weidner und Birgit Metzler, Regierungspräsidium Tübingen, Referat Kommunales, Stiftungen und Sparkassenwesen; Landrat Günther-Martin Pauli; Stadträtin Dr. Regina Heneka; Stadtrat Werner Schmidt; Roland Bürkle, Vorstandsvorsitzender der Denkmalstiftung Baden-Württemberg; Bürgermeister Philipp Hahn; Stadträtin Almut Petersen; Architekt Stefan Schädel und Andreas Stenzel, Strebewerk Architekten GmbH, Stuttgart. Foto: Thomas Jauch*

des Messias auf Erden die Toten wieder auferstehen. Deswegen können jüdische Gräber bzw. Friedhöfe nicht wie die christlichen Gräber aufgelassen werden. Deswegen müssen sie aber auch in besonderer Weise geschützt und gepflegt werden. Die Stadt Hechingen ist sich der Verantwortung für ihre bedeutende jüdische Geschichte bewusst, und hat sich dieser Aufgabe gestellt.

2010 musste der Friedhof gesperrt werden, da die Mauer und diverse Grabsteine nicht mehr standsicher waren. Seither gab es Gutachten wegen der Hangbewegung, 2013 wurde der größte Teil der Eschen auf dem Friedhofsgelände entnommen, da diese am Eschentriebsterben erkrankt waren. Es folgten Abstimmungen mit dem Regierungspräsidium, Kostenermittlungen und Überlegungen zur Finanzierung. 2018 konnte schlussendlich mit dem Bau begonnen werden, der jetzt zum Abschluss gekommen ist.

Natursteinsanierung, meine Damen und Herren, ist eine aufwändige und zudem teure Angelegenheit. Deswegen freue ich mich ganz besonders, dass nach den ersten Erhebungen und Kostenschätzungen das Land Baden-Württemberg, das Landesamt für Denkmalpflege und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg sich bereit erklärt haben, sich an der Finanzierung der Mauersanierung zu betei-

gen. Und das gilt auch für die Mehrkosten, die wie bei vielen Bauprojekten, insbesondere der Sanierung von historischen Bauwerken, nicht zu vermeiden waren. Das Bauprojekt selbst wird Ihnen anschließend Architekt Stefan Schädel erläutern, ich kann Ihnen vorab sagen, was es kostet, nämlich rund 625.000 Euro. Davon übernimmt die Stadt Hechingen 150.000 Euro, das Land 250.000 Euro, das Landesamt für Denkmalpflege 100.000 Euro und die Denkmalstiftung 125.000 Euro. Ganz herzlichen Dank für diese wichtige und grundlegende Unterstützung des Projekts!

Die Stadt Hechingen, meine Damen und Herren, ist sich ihrer jüdischen Geschichte bewusst. Die Einladung der ehemaligen jüdischen Bewohner in ihre Heimatstadt 1986, verbunden mit der Einweihung der restaurierten Synagoge, war ein Meilenstein in der Aufarbeitung ihrer Geschichte. Seither hat die Alte Synagoge bzw. der entsprechende Trägerverein als bedeutendes Kulturzentrum zum interreligiösen Dialog und zur Vermittlung jüdischer Kultur wesentlich beigetragen und strahlt über die Grenzen Hechingens hinaus. Auch die detaillierte Erforschung der jüdischen Geschichte Hechingens wurde vorangetrieben, insbesondere durch den mittlerweile verstorbenen Hechinger Schulrektor Otto Werner.

Ich bin deshalb sehr froh, dass jetzt

ein weiteres bedeutendes jüdisches Kulturdenkmal baulich instand gesetzt werden konnte. Sie erkennen am Kreis der Anwesenden, dass viele an der Mauersanierung beteiligt waren. Neben den bereits erwähnten Geldgebern sind dies vier Ingenieur- bzw. Planungsbüros und natürlich meine Mitarbeiter aus dem Fachbereich Bau und Technik. Ihnen allen sei herzlich gedankt für Ihre Arbeit und die gute Zusammenarbeit miteinander.

1930 bezeichnete der Vorstand der jüdischen Gemeinde Hechingens den Friedhof als „das ehrwürdigste historische Dokument, das die Gemeinde besitzt.“ Ein Dokument übrigens, das bei Führungen – z.B. am Tag der jüdischen Kultur – viel Aufmerksamkeit findet. Dieses Dokument zu erhalten ist unsere Aufgabe – als Haus des Lebens und als Haus der Mahnung.

### **Informationen**

Ausführliche Informationen zum jüdischen Friedhof Hechingens finden sich auf der Internetseite [www.alemannia-judaica.de/hechingen\\_friedhof.htm](http://www.alemannia-judaica.de/hechingen_friedhof.htm) und in dem Buch von Otto Werner: Synagogen und jüdischer Friedhof in Hechingen. Hechingen 1996 (= Schriftenreihe des Vereins Alte Synagoge Hechingen 1). Die Zitate im Text sind diesem Buch entnommen.

# Veranstaltungen im Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb



|  |   |
|--|---|
| <b>Noch bis 21. Nov. 2021</b><br>Eberhardskirche Tübingen  | <b>Ausstellung „Hier habe ich meine Jugend und meine Gesundheit verloren.“ Zwangsarbeit in Tübingen 1939–1945.</b><br>Montag – Donnerstag: 9–18 Uhr, Freitag: 9–19.30 Uhr, Sonntag nach dem Gottesdienst: 11–12 Uhr. Veranstalter: LDNS Tübingen  |
| <b>Do., 25. Nov. 2021, 20.00 Uhr</b><br>Lilli-Zapf-Saal, Tübingen  | <b>Vortrag von Dr. Andreas Zekorn: Todesfabrik Dautmergen.</b><br>Veranstalter: LDNS Tübingen   |
| <b>Samstag, 27. Nov. 2021, 18.00 Uhr</b><br>Treffpunkt Alte Synagoge Hechingen   | <b>Gedenkweg anlässlich 80 Jahre Deportation der Jüdinnen und Juden aus Hohenzollern nach Riga.</b>   |
| <b>Montag, 29. Nov. 2021, 19.30 Uhr</b><br>Ehemalige Synagoge Rexingen   | <b>Der finale Raub und das Morden an der jüdischen Bevölkerung. Vortrag von Heinz Högerle, anlässlich des 80. Jahrestages der ersten Deportation von Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern nach Riga.</b>   |
| <b>Mittwoch, 8. Dez. 2021, 18.30 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen  | <b>Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma.</b>  |
| <b>Do., 9. Dez. 2021, 19.00 Uhr</b><br>Online-Vortrag  | <b>„Wer waren die Tübinger Nationalsozialisten? Bildung &amp; Universität“.</b><br>Anmeldung zum Zoom-Meeting per Email an vonbremen@gedenkstaettenverbund-gna.org – eine Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Tübingen  |
| <b>Sonntag, 12. Dez. 2021, 16.05 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen  | <b>José Saramago, „Das Evangelium nach Jesus Christus“.</b> Lesung mit Rudolf Guckelsberger.  |
| <b>14. bis 22. Dez. 2021 und 8. bis 19. Jan. 2022 (über die Feiertage geschlossen).</b><br>Altes Gymnasium und Ehemalige Synagoge Rottweil | <b>Wanderausstellung „Ausgrenzung, Raub, Vernichtung“ NS-Akteure und „Volksgemeinschaft“ gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933 bis 1945.</b><br><b>Verein Ehemalige Synagoge Rottweil e. V.</b> in Kooperation mit der vhs-Rottweil<br><b>Teil 1:</b> Altes Gymnasium, Foyer, Kapellenhof, Rottweil (Eingang Badgasse 1), Montag bis Freitag, tagsüber<br><b>Teil 2:</b> Ehemalige Synagoge, Kameralamtsgasse 6, Rottweil, Samstag und Sonntag 11 bis 15 |
| <b>Sonntag, 9. Jan. 2022, 16.05 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen   | <b>Streichquintette von Dvorák und Mendelssohn. Neujahrskonzert mit dem Frielinghaus Ensemble.</b>  |
| <b>Mittwoch, 19. Jan. 2022, 18.30 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen   | <b>Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma.</b>  |
| <b>Donnerstag, 20. Jan. 2022, 17.30 Uhr</b><br>Stadtmuseum in Rottweil   | <b>„Die Erinnerung fotografieren – Was bleibt?“ Das Konzentrationslager Natzweiler und seine Außenlager</b><br>ReferentIn: Brigitta Marquart-Schad,<br>Begrüßung: Oberbürgermeister Ralf Broß   |
| <b>Donnerstag, 27. Jan. 2022, 19.00 Uhr</b><br>Altes Gymnasium Rottweil  | <b>Autorenlesung – Jürgen Gückel: Heimkehr eines Auschwitz-Kommandanten – Wie Fritz Hartjenstein drei Todesurteile überlebte.</b>   |
| <b>Donnerstag, 27. Jan. 2022, 19.00 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen   | <b>„In den finsternen Zeiten“.</b> Konzert von Tarek El Barbari und Philip Dahlem.  |
| <b>Freitag, 28. Jan. 2022, 19.00 Uhr</b><br>Zehntscheuer, Neue Str. 59, Balingen   | <b>Autorenlesung – Jürgen Gückel: Heimkehr eines Auschwitz-Kommandanten – Wie Fritz Hartjenstein drei Todesurteile überlebte.</b>   |
| <b>Sonntag, 6. Feb. 2022, 16.05 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen   | <b>Konzert „5 nach 4“.</b>  |
| <b>Mittwoch, 16. Feb. 2022, 18.30 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen   | <b>Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma.</b>  |
| <b>Sonntag, 20. Feb. 2022, 16.05 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen  | <b>Konzert „5 nach 4“.</b>  |
| <b>Sonntag, 6. März 2022, 16.05 Uhr</b><br>Alte Synagoge Hechingen   | <b>„Die Kinder von Auschwitz waren so laut“.</b> Buchvorstellung mit Magdalena Guttenberger und Manuel Werner.  |
| <b>Dienstag, 8. März 2022, 19.30 Uhr</b><br>Ehemalige Synagoge Rexingen  | <b>Am Internationalen Frauentag: Lesung zur Ausstellung „Mein Leben war ein Auf-dem-Seile-Schweben“.</b> Deutschsprachige jüdische Lyrikerinnen – ihr Leben und ihr Werk, die vom 13. März bis So., 26. Juni 2022 im Museum Jüdischer Betsaal in Horb zu sehen ist.   |

## Die Gedenkstätten-Rundschau wird herausgegeben von

### Arbeitskreis „Wüste“ Balingen

c/o Stadtarchiv Balingen  
Dr. Yvonne Arras  
Charlottenstr. 31, 72336 Balingen  
Telefon: 07433 99 78 90  
Web: www.akwueste.de  
Email: info@akwueste.de



### Gedenkstätten KZ Bisingen

Öffnungszeiten des Museums in 72406 Bisingen, Kirchgasse 15: So. 14.00–17.00  
Informationen zur Ausstellung und zum Geschichtslehrpfad: Bürgermeisteramt Bisingen, Tel. 07476/89 61 31  
Fax 07476/89 61 50  
https://museum-bisingen.de



### KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömbreg

Initiative Eckerwald. Führungen nach Vereinbarung. www.eckerwald.de  
Kontakt über Brigitta Marquart-Schad, Bergstraße 18, 78586 Deilingen.  
Tel. 07426/88 87  
Email: ms.brigitta@web.de



### Ehemalige Synagoge Haigerloch

Gustav-Spier-Platz 1, 72401 Haigerloch  
Öffnungszeiten: Sa., So. 11.00–17.00  
Do. 14.00–17.00 (nur 1. April bis 31. Okt.)  
Führungen nach Vereinbarung über  
Tourismusbüro Haigerloch 07474/ 697-27  
oder Gesprächskreis ehemalige Synagoge Haigerloch e.V., Gisela Schumayer  
07474/22 61, Fax 07474/5 14 46  
www.synagoge-haigerloch.de  
synagoge-haigerloch@web.de



### KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen

Ausstellungs- und Dokumentationszentrum im Rathaus Gäufelden-Tailfingen.  
Geöffnet: So. 15.00–17.00  
Führungen auf Anfrage unter  
07032/2 64 55  
Kontaktadresse: Walter Kinkelin  
Schlehenweg 33, 71126 Gäufelden,  
Tel. 07032/762 31



### Alte Synagoge Hechingen

Goldschmiedstraße 20, 72379 Hechingen  
Öffnungszeiten: Sonntag 14 bis 17 Uhr,  
Führungen nach Vereinbarung  
Initiative Hechinger Synagoge e.V.  
Heiligkreuzstr. 55, 72379 Hechingen  
Tel. 0 74 71 / 66 28  
info@alte-synagoge-hechingen.de  
www.alte-synagoge-hechingen.de



### Jüdischer Betsaal Horb – Museum

Fürstabt-Gerbert-Str. 2, 72160 Horb a.N.  
Öffnungszeiten: Sa. und So. 14.00–17.00  
oder nach Vereinbarung:  
Tel. 0 74 51 / 62 06 89. Postanschrift:  
Stiftung Jüdischer Betsaal Horb,  
Bergstraße 45, 72160 Horb a.N.  
www.ehemalige-synagoge-rexingen.de



### Stauffenberg Gedenkstätte Lautlingen

Stauffenberg-Schloss, 72459 Albstadt Lautlingen. Öffnungszeiten: Mi., Sa., So. und an Feiertagen 14.00–17.00 und nach Vereinbarung.  
Information: 0 74 31/76 31 03  
(Museum während der Öffnungszeiten),  
0 74 31/60 41 und 0 74 31/160-14 91



### Löwenstein-Forschungsverein Mössingen

Vorstand: Irene Scherer  
Rietsweg 2, 72116 Mössingen-Talheim  
Tel. 07473/22750, Fax. 07473/24166  
E-Mail: scherer@talheimer.de



### Ehemalige Synagoge Rexingen

Freudenstädter Str. 16, 72160 Horb-Rexingen. Geöffnet: So. 14.00–17.00 Uhr.  
Führungen nach Vereinbarung.  
Synagoge Rexingen e.V., Bergstr. 45,  
72160 Horb a.N. – Tel. 0 74 51/62 06 89  
www.ehemalige-synagoge-rexingen.de



### Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen

Kaiserstr. 59a (»Judengässle«),  
72108 Rottenburg-Baisingen.  
Geöffnet: So. 14.00–16.00. Gruppen nach Vereinbarung. Info und Postanschrift:  
Ortschaftsverwaltung Baisingen.  
Tel.: 07457/6965-02, Fax 6965-56,  
baisingen@rottenburg.de.  
Stadtarchiv und Museen Rottenburg,  
PF 29, 72101 Rottenburg.  
Tel. 07472/165-351, Fax 165-392,  
museen@rottenburg.de, www.rottenburg.de



### Ehemalige Synagoge Rottweil

Kameralamtsgasse 6, 78628 Rottweil  
Verein Ehemalige Synagoge Rottweil e.V.  
Johanna Knaus  
Fritz-Osterburg-Str. 21, 78628 Rottweil  
Tel. 07 41/9 49 47 32  
email: johannaknaus@gmx.de  
www.ehemalige-synagoge-rottweil.de



### Geschichtswerkstatt Tübingen – Denkmal Synagogenplatz

Gartenstrasse 33, 72074 Tübingen  
rund um die Uhr geöffnet. Führung nach Vereinbarung. Geschichtswerkstatt Tübingen e.V., Lammstr. 10, 72072 Tübingen,  
Tel. 07071/23770, e-mail: info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de  
www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de



### Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus e. V.

Postanschrift: Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus, Memmingerstraße 25, 72072 Tübingen,  
e-mail: anfragen@ldns-tuebingen.de  
www.ldns-tuebingen.de



### Impressum

Redaktion und Gestaltung  
Verlagsbüro Högerle, Bergstraße 25  
72160 Horb, Tel. 07451/620689.  
Email: verlagsbuero@t-online.de

### Gefördert durch



STIFTUNG FÜR INTERRELIGIÖSEN DIALOG



Landeszentrale  
für politische Bildung  
Baden-Württemberg